

<b>Zeitschrift:</b>	Oberberger Blätter
<b>Herausgeber:</b>	Genossenschaft Oberberg
<b>Band:</b>	- (2010-2011)
<b>Artikel:</b>	In 80 Jahren vom Ansichtskarten-Sujet zum Abbruchobjekt : aus dem kurzen und wenig glücklichen "Leben" der Gossauer Schutzenkirche (1891-1972). Teil 1
<b>Autor:</b>	Schmuki, Karl
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-946670">https://doi.org/10.5169/seals-946670</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# IN 80 JAHREN VOM ANSICHTSKARTEN-SUJET ZUM ABBRUCHOBJEKT

AUS DEM KURZEN UND WENIG GLÜCKLICHEN «LEBEN» DER GOSSAUER SCHUTZENGELKIRCHE (1891–1972): TEIL 1

11

## KARL SCHMUKI

Gut 80 Jahre lang stand an der Gossauer Bahnhofstrasse, nördlich des Gallusschulhauses, dort, wo sich heute das Andreaszentrum befindet, eine neugotische Kirche, die Schutzengelkirche. Unter der Leitung und nach den Plänen des St. Galler Architekten und Architekturschriftstellers August

Hardegger (1858–1927) als Jugendkirche erbaut, war ihr nur eine kurze Existenz vergönnt. Bereits der Bau einer zweiten Kirche im Ortszentrum von Gossau zwischen 1889 und 1891, nur wenig mehr als hundert Meter von der Pfarrkirche St. Andreas entfernt, war umstritten gewesen: Der Gossauer Pfarrer, Domherr und Dekan Theodor Ruggle (1829–1891) wehrte sich vehe-

ment, aber vergeblich gegen die Realisierung dieser Jugendkirche. Während und nach der Fertigstellung der Kirche gab es ständige Auseinandersetzungen mit Baumeistern und Handwerkern, und nach 1934, als der «unzulängliche Zustand» der Kirche immer heftiger nach Renovationen und Reparaturen verlangte, wurden die notwendigen Arbeiten aus Kostengründen wie später auch aus einer gewissen Orientierungslosigkeit im Hinblick auf die Entwicklung der Gemeinde und der Kirchgemeinde Gossau immer wieder vertagt, so lange, bis der Zustand der Kirche als «unwürdig» und «penibel» bezeichnet wurde. Mit dem Beschluss zur Gründung einer zweiten Pfarrei im Osten der Gemeinde, der Pauluspfarrei, war das Schicksal der Schutzengelkirche dann endgültig besiegelt. Im Juli 1972 wurde die Kirche, so der Kirchenverwaltungsrat von Gossau in einer Stellungnahme gegenüber dem Bischoflichen Ordinariat von St. Gallen und dem sich heftig für den Weiterbestand der Kirche einsetzenden Kunsthistoriker Bernhard Anderes (1934–1998), «primär aus pastoralen Überlegungen»<sup>1</sup> abgebrochen, trotz des starken Widerstands von Kunstexperten der Kantonalen Denkmalpflege des Kantons St. Gallen. Sie war gewissermassen «überflüssig» geworden.

Teil 1 widmet sich der Vorgeschichte, dem Bau und den ersten gut sechzig Jahren des Bestehens dieser Kirche, in Teil 2 ist geplant, die Irrungen und Wirrungen um das weitere Schicksal der Schutzengelkirche bis zum definitiven Abbruchentscheid darzustellen.



Die neugotische Gossauer Schutzengelkirche, wie sie ältere Gossauerinnen und Gossauer noch in Erinnerung haben.

**AB 1870: ZU WENIG PLATZ IN DER  
GOSSAUER PFARRKIRCHE:  
KIRCHE ERWEITERN ODER EINE  
NEUE KIRCHE BAUEN?**

Die Wohnbevölkerung in der Gemeinde Gossau wuchs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts massiv an: innerhalb von 50 Jahren verdreifachte sich die Einwohnerzahl, wurde aus einem «ansehnlichen, fast ganz bäuerlich-gewerblich geprägten Gemeinwesen»<sup>2</sup> eine wesentlich von der Industrie geprägte, in gewissen Zügen fast schon städtisch wirkende Gemeinde. Am 1. August 1913 zählte Gossau 9590 Einwohner, 1850 hatte die Bevölkerungszahl noch 2852 Personen betragen und war damit in ähnlichen Grössenordnungen wie jene von Waldkirch gelegen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für das schnelle Wachstum der Gemeinde Gossau waren verbesserte Verkehrswege. Vor allem die Eisenbahnlinie St. Gallen – Winterthur – Zürich, die 1856 eröffnet wurde, sorgte in der Fürstenländer Metropole für die Ansiedlung von vorerst kleineren und später immer grösseren Industriebetrieben und im Gefolge davon für eine grosse Zuwanderung von Arbeitskräften, sowohl mit katholischer als auch mit evangelischer Konfession. Vor allem die Maschinenstickerei blühte in Gossau auf; kleinere Fabriken, aber auch Handstickmaschinen im eigenen Heim gaben vielen Menschen Einkommen und Verdienst. Gossau wurde – in unmittelbarer Nachbarschaft der Stickereimetropole St. Gallen – zu einem Subzentrum der Textilindustrie in der Ostschweiz. Diese Zuwanderung hatte

in Gossau auch eine rege Bautätigkeit in alle Himmelsrichtungen zur Folge, in erster Linie gegen Osten hin. Da, wo bis zur Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen fast ausschliesslich katholische Bewohner gelebt hatten, siedelten sich auch immer mehr Personen evangelischer Konfession an. Um 1900 zählte man in der Gemeinde bereits rund 1100 Personen evangelischen Glaubens.<sup>3</sup>

Die Religiosität und Frömmigkeit der katholischen Bevölkerung war in Gossau – zumindest aus der Sicht des eingehenden 21. Jahrhunderts – unvermindert gross. Der Kirchgang am Sonntag war für die gesamte katholische Bevölkerung gewissermassen Pflicht, und so wurde die Pfarrkirche des heiligen Andreas im Ortszentrum, in ihrer Grösse immer noch identisch mit den Dimensionen der 1731/37 gebauten Kirche, vor allem für den Hauptgottesdienst zu klein. Die heftigen und sehr emotional geführten Diskussionen um eine Erweiterung der Gossauer Pfarrkirche setzten nach 1870 ein, und es ging dabei in erster Linie um die Kinder und ihre Gottesdienste. Erweiterung der Kirche, Bau einer kleinen Kinderkapelle oder Bau einer zweiten grösseren Kirche: dies waren die Alternativen, mit denen dem Platzmangel abgeholfen werden sollte. Johann Theodor Ruggle (1829–1891),<sup>4</sup> der einflussreiche Pfarrer von Gossau zwischen 1861 und 1891, plädierte stets für eine Vergrösserung und Erweiterung der Pfarrkirche mit baulichen Massnahmen, weil es für ihn unabdingbar war, die Kinder mit den Erwachsenen am Hauptgottesdienst teilnehmen zu

lassen. Die Einführung eines speziellen Kindergottesdienstes oder die vermehrte Teilnahme am je halbstündigen Früh- und Mittelgottesdienst um 6 Uhr beziehungsweise (je nach Jahreszeit) um 7.30 oder 8 Uhr morgens ohne Predigt und Evangelienlesung waren für den Gossauer Pfarrherr keine guten Alternativen. Das gesamte kirchliche Leben, so Theodor Ruggle,<sup>5</sup> verlange danach, dass möglichst viele Gläubige, auch die Kinder, am Hauptgottesdienst und ebenso an allen Prozessionen und Segnungen teilnehmen. Und wenn die erwachsenen Personen in der Kirche beim besonders feierlichen Hauptgottesdienst keinen Platz finden würden, würde «der religiöse Eifer vieler Pfarrkinder erkalten». Der Kirchenverwaltungsrat wollte hingegen mehrheitlich einen eigenen Kindergottesdienst mit kindgerechter Pastoration schaffen und einführen. Im Sommer 1877



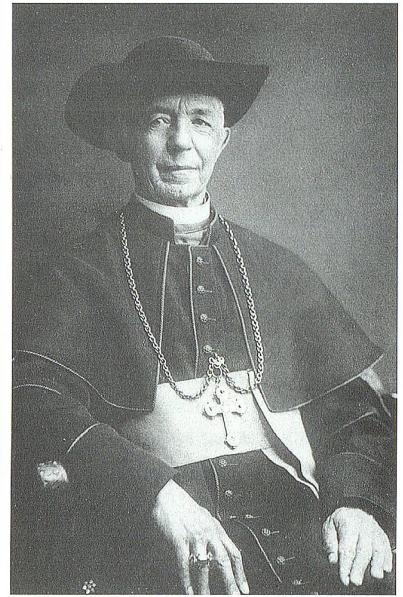
**Der Gossauer Pfarrer Theodor Ruggle  
(1829–1891)**

wurde – gegen den Willen des Dorfpfarrers – probeweise ein eigener Kindergottesdienst eingeführt,<sup>6</sup> der dann jedoch am 24. Oktober 1878 von Bischof Karl Johann Greith (1862–1882)<sup>7</sup> – gegen den Willen des Kirchenverwaltungsrates, der daraufhin geschlossen von seinem Amt zurücktrat – nur noch für ein Jahr erlaubt und somit wieder abgeschafft wurde. Die jüngeren Kinder von der 1. bis zur 4. Klasse hatten in der Folge den Mittelgottesdienst, die älteren Kinder den Hauptgottesdienst zu besuchen. Der Kirchenverwaltungsrat forderte für diesen Mittelgottesdienst Predigt und Evangelienlesung, Pfarrer Ruggle weigerte sich.<sup>8</sup> Die Fronten zwischen der Kirchenverwaltung und dem Ortspfarrer waren verhärtet.

#### **GOSSAUER KIRCHBÜRGER ENTSCHEIDEN GEGEN KIRCHEN- VERWALTUNGSRAT UND PFARRER**

Die Initiative für eine Kirchenerweiterung kam wieder von Pfarrer Theodor Ruggle; er hatte bereits in den 1870er-Jahren durch den Luzerner Architekten Wilhelm Keller (1823–1888) Pläne zur Erweiterung der Kirche ausarbeiten lassen.<sup>9</sup> Kantonsbaumeister Theodor Gohl und der Gossauer Baumeister Wilhelm Epper revidierten bis Anfang 1883 Kellers Pläne zur Kirchenerweiterung, die vom Kirchenverwaltungsrat unterschiedlich aufgenommen wurden.<sup>10</sup> Die Mehrheit des Rates befürwortete eine Kirchenerweiterung, eine Minderheit sprach sich für den Neubau einer Kinderkapelle oder Jugendkirche aus, und dieser Neubauplan wurde an der Kirchbürgerversammlung vom

6. Mai 1883 überraschend mit klarer Mehrheit angenommen.<sup>11</sup> Mit grossen Emotionen, viel Leidenschaft und Verbitterung hatten sich die beiden Lager vor der Versammlung in der Presse bekämpft. Allerdings war eine sofortige Realisierung dieses Neubaus nicht beabsichtigt; denn man fürchtete vor allem die finanziellen Lasten und Opfer, die auf die Kirchbürger zukommen würden. Pfarrer Ruggle gab sich mit diesem für ihn negativen Entscheid nicht zufrieden, sondern stellte weitere Berechnungen für die Erweiterung der Kirche an: Es sollten dort 872 Erwachsene und 380 Kinder Platz finden.<sup>12</sup> Ruggle versprach auch, für die für ihn unerlässliche Kirchenverweiterung eigenhändig 10 000 Franken zu sammeln und aufzutreiben. Um ihren Pfarrer nicht völlig zu brüskieren, willigte die Kirchbürgerversammlung 1884 vorerst in eine dringliche, bei der katholischen Bevölkerung unbestrittenen Innen- und Aussenrenovation der Pfarrkirche ein, unter Ausklammerung des pfarrherrlichen Wunsches nach einer Erweiterung der Kirche.<sup>13</sup> Das Thema schwelte latent weiter: ein Brief des neuen Bischofs Augustinus Egger (1882–1906) vom 20. September 1886 an den Kirchenverwaltungsrat und ans Gossauer Pfarramt brachte den Stein wieder ins Rollen.<sup>14</sup> Neben den Plänen «Kirchenerweiterung» und «Neubau einer Kinderkapelle in Gossau selbst» wurde auch erstmals bereits die (erst 1970 realisierte) Erstellung einer Filialkirche im Mettendorf angeregt. Innerhalb der Bevölkerung wurde erneut heftig und kontrovers diskutiert, und natürlich kamen auch



**Der St. Galler Bischof Augustinus Egger (1882–1906), der Promotor der Gossauer Schutzengelkirche.**

immer wieder die Kosten zur Sprache, die der Kirchengemeinde durch die Realisierung des einen oder anderen Projekts erwachsen würden. Bischof Augustinus Egger schrieb dem Kirchenverwaltungsrat und dem Pfarrer: «Ihre Pfarrgemeinde wird so oder so sich ein bedeutendes Opfer auflegen müssen, wenn sie ihren eigenen Bedürfnissen gerecht werden will.»

Der Kirchenverwaltungsrat liess durch den St. Galler Architekten August Hardegger (1858–1927) ein Gutachten ausarbeiten, das sowohl die Erstellung eines Kirchenneubaus als auch eine Erweiterung der Pfarrkirche umfassen sollte.<sup>15</sup> Hardegger habe sich, rühmte

der damals unter der Leitung des Gemeindammanns Franz Joseph Ruggle (1825–1901), des Bruders des Pfarrers, stehende Kirchenverwaltungsrat, «wegen seinen Leistungen auf diesem Gebiete einen sehr guten Ruf erworben». Die Kirchbürger sollten entscheiden, in welche Richtung man weiter planen solle. In seinem Gutachten zuhanden der Kirchbürger gab der Kirchenverwaltungsrat klar der Kirchenerweiterung den Vorzug. Obwohl bei einem Neubau vieles noch vage war und die Kosten dafür mehr als doppelt so hoch zu stehen kommen sollten, entschied sich die Kirchbürgerversammlung vom 16. Oktober 1887 erneut überraschend für die Errichtung einer neuen Kirche.<sup>16</sup> So wusste man bezüglich des



**Joseph Othmar Staub (1847–1933), einer der einflussreichsten Gossauer seiner Zeit.**

Neubaus beispielsweise noch nicht, wie gross die neue Kirche werden würde, wohin sie zu stehen käme, und entsprechend waren die Kostenschätzungen äusserst unbestimmt. Architekt Hardegger sprach von mindestens 180000 Franken Kosten bei 800 Sitzplätzen. Die Kirchgenossenversammlung sei, meldete Bezirksamann Joseph Othmar Staub (1847–1933) am Tag danach in einem Schreiben an Bischof Augustinus Egger,<sup>17</sup> mit dem er offenbar in gutem Einvernehmen stand, «ruhig, würdig und erhebend verlaufen». Er, Staub, habe als erster die Diskussion eröffnet, sich «strengster Objektivität» beflossen und sich deziert für den Bau einer neuen Kirche ausgesprochen, so wie es offenbar auch der St. Galler Bischof gewünscht hatte. Der «Dekan», Pfarrer Theodor Ruggle, habe dagegen keine Opposition erhoben; man möge, soll er gesagt haben, «entscheiden, wie man wolle, wenn nur bald etwas geschehe». Mit seiner Stellungnahme für eine neue Kirche durch sein «Sprachrohr» Joseph Othmar Staub dürfte Augustinus Egger wohl die ausschlaggebende Rolle für den Bau der Gossauer Schutzengelkirche gegeben haben. Mit einer «an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit» – nur «ungefähr 25 Hände» hätten sich für die Kirchenerweiterung erhoben – habe man den Bau einer neuen Kirche im Dorf Gossau und die Erhebung einer Bausteuer beschlossen. «Das Resultat», schrieb Staub weiter, «haben wir Gott und Ihren vielen Bemühungen, Hochw. Herr Bischof, zu danken. Hoffen wir nun, dass eine Aera des Friedens und eines gedeihlichen

Zusammenwirkens hier in Gossau anbreche».

#### WIE SOLL DIE NEUE KIRCHE AUSSEHEN? WO SOLL SIE STEHEN?

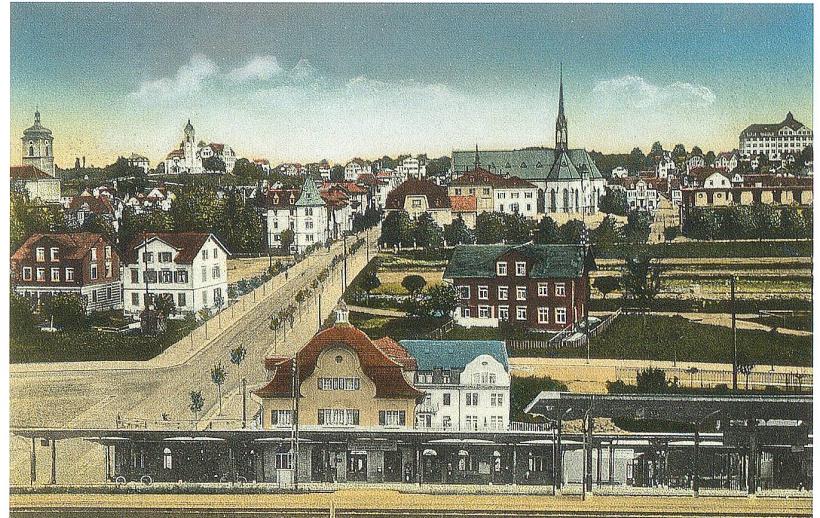
Der Gossauer Kirchenverwaltungsrat nahm die unerwartet auf ihn zugekommene neue Aufgabe zügig in Angriff und sah sich vor die unterschiedlichsten Fragen gestellt.<sup>18</sup> Wie gross soll die neue Kirche werden? Wohin soll sie zu stehen kommen? Pfarrer Theodor Ruggle plädierte weiterhin für eine Kirchenerweiterung und meinte, dass mit dem Neubau einer Kinderkapelle oder Kinderkirche das Platzproblem für die Erwachsenen nicht gelöst sei. Diese würden am Sonntag während des Hauptgottesdienstes weiterhin in der Pfarrkirche keinen Platz finden und müssten im Freien stehen. Aber Joseph Othmar Staub wies das Ansinnen des Pfarrers zurück; man hätte von den Kirchbürgern einen klaren Auftrag erhalten, dem man sich nicht entziehen könne. Eine wichtige Frage war jene des Standorts. Ins Auge gefasst wurde der Meiersche Platz an der Herisauerstrasse neben dem Pfarrhaus, aber man war generell der Ansicht, dass dieser Standort zu nahe bei der Pfarrkirche liege. Der Kirchenverwaltungsrat besichtigte auch den Standort Haldenbühl, dort wo gut zehn Jahre später die evangelische Kirche gebaut werden sollte. Nach einer «kleinen Anstrengung» würde man von dort eine «schöne Rundsicht» geniessen und es würde «jedes fühlende Herz zur Andacht» gestimmt werden; eine Kirche auf dem Haldenbühl würde auch «dem Dorfe und der Umgebung

wunderschön anstehen», aber man habe die finanziellen Mittel nicht, um das Areal zu bezahlen. Am Ende setzte sich die Variante «Bahnhofstrasse» (die damals noch nicht so hieß) durch. Die neue Kirche solle unmittelbar nördlich beim neuen Schulhaus (das später den Namen «Gallusschulhaus» erhalten sollte) gebaut werden.<sup>19</sup>

Die beiden Grundbesitzer Peter Klingler und Josef Klingler-Eberle offerierten den Boden zu einem günstigen Preis von 60 Rappen pro Quadratmeter. Pfarrer Theodor Ruggle sprach sich gegenüber dem Kirchenverwaltungsrat im Vorfeld des Antrages an die Kirchbürgerversammlung vom 13. Oktober 1889 erneut dafür aus, den Kirchbürgern gleichzeitig zu beantragen, mit dem Neubau einer Kinderkirche (der er weiterhin ablehnend gegenüberstand) auch die Pfarrkirche zu erweitern.<sup>20</sup> Als Ortspfarrer könne er es nie und nimmer verantworten und zulassen, dass man ältere Schüler und junge Leute bis zum Alter von 18 Jahren in eine Kinderkirche «hineindirigiere», diese würden in den Hauptgottesdienst und zur Christenlehre beim Pfarrer persönlich gehören. Man würde mit dieser Jugendkirche die Pfarrfamilie zerreißen. Der Entscheid, eine neue Kirche ganz in der Nähe der gegenwärtigen zu bauen, sei ein «ganz und gar unüberlegter Beschluss», der «jedenfalls in den nächsten zehn Jahren nicht zur Ausführung kommen werde und den man heute nicht mehr bestätigen würde», schrieb Pfarrer Ruggle im Februar 1889 in seinem «Bericht über die Pfarrgemeinde Gossau von Mai 1885 bis Ende 1888»<sup>21</sup> ans Bischofliche Ordinariat von St. Gallen. Im Vorfeld hatte Bischof Augustinus Egger anlässlich seines Firmbesuchs in Gossau intensiv auf die Umsetzung des damaligen Beschlusses zum Bau einer zweiten Kirche gedrängt.<sup>22</sup> Man solle jetzt zur Ehre Gottes und zum Wohl der Gemeinde endlich «Hand ans Werk legen» und die erforderlichen finanziellen Opfer bereitwillig bringen. Da der Luzerner Architekt Wilhelm Keller im Jahre 1888 gestorben war, wurde neben Architekt Johann Thürlemann aus Oberbüren auch August Hardegger aus St. Gallen mit der Anfertigung von Detailplänen für eine Kinderkirche beauftragt, die 700 Sitzplätze für Kinder und 300 Plätze für Erwachsene umfassen solle.<sup>23</sup>

#### OKTOBER 1889: DER ENTSCHEID ZUM BAU

Über ein klares und detailliertes Neubauprojekt konnten die Gossauer Kirchbürgers auch am 13. Oktober, dem Tag der Kirchgenossenversammlung, noch nicht befinden. Bis einen Monat vor der Abstimmung war beispiels-



**Blick von Süden auf Gossau zwischen 1912 und 1926. Neben den Türmen von Pfarrkirche (ganz links) und Kirche auf dem Haldenbühl nimmt die Schutzenengelkirche eine dominante Position im Ortsbild ein.**

nariat von St. Gallen. Im Vorfeld hatte Bischof Augustinus Egger anlässlich seines Firmbesuchs in Gossau intensiv auf die Umsetzung des damaligen Beschlusses zum Bau einer zweiten Kirche gedrängt.<sup>22</sup> Man solle jetzt zur Ehre Gottes und zum Wohl der Gemeinde endlich «Hand ans Werk legen» und die erforderlichen finanziellen Opfer bereitwillig bringen. Da der Luzerner Architekt Wilhelm Keller im Jahre 1888 gestorben war, wurde neben Architekt Johann Thürlemann aus Oberbüren auch August Hardegger aus St. Gallen mit der Anfertigung von Detailplänen für eine Kinderkirche beauftragt, die 700 Sitzplätze für Kinder und 300 Plätze für Erwachsene umfassen solle.<sup>23</sup>

weise noch unklar, wer die Kirche bauen sollte: Das Projekt von August Hardegger erhielt schliesslich den Vortzug, und auch der Boden für den Bauplatz beim neuen Schulhaus war noch nicht gesichert. «Im gotischen Stil gehalten, macht die Zeichnung der Kirche einen sehr günstigen Eindruck», urteilte der Kirchenverwaltungsrat am 1. Oktober 1889.<sup>24</sup> So entschieden die Gossauer Kirchbürgers am 13. Oktober 1889 hintereinander über die einander bedingenden, nachfolgend genannten Anträge:<sup>25</sup> Der Kirchenverwaltungsrat ist beauftragt, a) «den zum Bau einer neuen Kirche nöthigen Boden von Herrn Verwaltungsrath Peter Klingler und Herrn Josef Klingler, Adjunkt, anzukaufen. b) Zum Bau einer Kirche während des Winters alle nöthigen Vorarbeiten zu treffen und den Bau derselben im Sommer 1890 auf Grundlage des von Herrn Architekt Hardegger entworfenen Planes auszuführen». Im Punkt c) sollte die Finanzierung geregelt werden und schliesslich sei als Punkt d) die Genehmigung der zuständigen Oberbehörden einzuholen. Die

katholische Tageszeitung «Die Ostschweiz» berichtete am 15. Oktober 1889 telegrammärtig über den Ausgang der Abstimmung:<sup>26</sup> «Gossau. Die gestrige Kirchgemeinde beschloss: Ankauf des Bauplatzes für die zweite Kirche von P. und J. Klingler, Ausführung des Baues im Sommer 1890 nach dem Plan Hardegger, zur Deckung der Kosten, so weit Fonds nicht reichen, Erhöhung der Kirchenbausteuern von 10 auf 15 Rappen per 100». 142 000 Franken sollte diese zweite Kirche kosten, der Hochaltar würde, wusste «Die Ostschweiz», aus «edler Vergabung bezahlt» und für die Seitenaltäre würde man auf Gleiches hoffen. Noch wusste man also beim klaren Ja der Kirchbürger zum Bau dieser neuen Kirche im Zentrum nicht klar, wie diese aussehen würde. Im November 1889 genehmigten auch der Katholische Administrationsrat und der Regierungsrat des Kantons St. Gallen den Neubau einer zweiten katholischen Kirche in Gossau.<sup>27</sup>

August Hardegger wurde beauftragt, möglichst rasch einen Baubeschrieb auszuarbeiten, und bereits an dieser Sitzung wurde von der Grundsteinlegung der neuen Kirche ungefähr Mitte Mai 1890 gesprochen. Es musste also alles sehr schnell vor sich gehen. Und immer wieder kam das Thema «Sparen» zur Sprache. Die Kosten sollten so gering wie möglich gehalten werden. Gemäss den Richtlinien des Schweizerischen Architektenvereins würde Hardegger beispielsweise ein Honorar von 5900 Franken zugute haben, was dem Kirchenverwaltungsrat aber als zu hoch erschien.<sup>28</sup> Ihm gelang es, Hardeggers Honorar für die Bauleitung und die wei-

tere Ausarbeitung von Detailplänen auf 5000 Franken herunterzudrücken, und Hardegger musste sich auch verpflichten, «notwendig werdende Skizzen für Bestuhlung, Beicht- und Chorsthühle, Altäre, Kanzel, Orgelgehäuse etc. unentgeltlich» zu liefern. Eine Zeitlang hatte man aus Kostengründen darauf spekuliert, die Bauleitung einem anderen Mann zu günstigeren Konditionen zu übertragen, aber Pfarrer Ruggle wehrte sich für Hardegger:<sup>29</sup> Es hiesse «einem Wirwarr Tür und Tor zu öffnen», wenn man die Ausführung der Hardeggerpläne einem anderen Architekten übertragen würde. Jeder Künstler habe gewisse Ideen, die sein geistiges Eigentum seien, und diese Ideen wolle er selbst zur Realisierung bringen. Pfarrer Theodor Ruggle hatte sich in der Zwischenzeit mit dem Neubau

einer zweiten Kirche abgefunden und schenkte dem Kirchenverwaltungsrat als finanzielle Unterstützung eine Wertschrift von 5000 Franken.<sup>30</sup>

#### GRUNDSTEINLEGUNG IM MAI 1890

Im Februar 1890 wurden bereits die ersten Arbeiten vergeben, nachdem August Hardegger für den Kirchenverwaltungsrat die entsprechenden Offerten eingeholt hatte. Die Stein- hauer- und Zementarbeiten wurden für 19 000 Franken an Baumeister und Akkordant Lutz in St. Gallen übertragen und die Maurer- und Zimmerarbeiten inklusive der Legung der Fundamente sollte der Gossauer Baumeister Wilhelm Epper zu einem Honorar von gesamthaft 64 000 Franken übernehmen.<sup>31</sup> Auch die Aushubarbeiten



Im Steindruckverfahren hergestellte Erinnerungskarte an die Grundsteinlegung der Schutzenkirche. Die Zeichnung stammt von Architekt August Hardegger.

## ARBEITSVERGABEN – NICHT-EINHALTEN VON TERMINEN

wurden an das bedeutende Gossauer Baugeschäft Epper vergeben; auch da gelang es dem Kirchenverwaltungsrat, den ursprünglich gebotenen Preis von Fr. 1.60 pro Kubikmeter auf Fr. 1.50 herunterzudrücken.

Am 18. April 1890 waren die baulichen Vorbereitungsarbeiten so weit gediehen, dass Architekt Hardegger dem Kirchenverwaltungsrat melden konnte, dass alles für die Grundsteinlegung bereit sei.<sup>32</sup> Da Bischof Augustinus Egger, der sich intensiv für diese Jugendkirche eingesetzt hatte, persönlich an dieser Grundsteinlegung anwesend sein wollte, wurde das Datum aufgrund des Terminkalenders des Bischofs auf den 4. Mai fixiert. An dieser Kirchenverwaltungsratssitzung vom 18. April 1890 erhielt die neue Kirche auch ihren Namen. Pfarrer Theodor Ruggle gab sein Einverständnis für den Namen «Schutzenengelkirche». Sie sollte so benannt werden, weil sie hauptsächlich der Jugend diene. Der Gossauer Dorfpfarrer erhielt den Auftrag, eine Gedenkschrift auszuarbeiten, die man in einer Blechbüchse in den Grundstein einarbeiten könne. August Hardegger sollte eine Zeichnung der Kirche anfertigen und diese ebenso in den Grundstein legen, die, im Steindruckverfahren vervielfältigt, den Pfarreiangehörigen zum Selbstkostenpreis abgegeben werden könne. Ebenso wurden in die Blechbüchse das Buch «Geschichte der Pfarrgemeinde Gossau» von Pfarrer Theodor Ruggle, eine Sammlung der damals im Umlauf befindlichen Münzen (vom Einräppler bis zum Fünfliber) sowie je eine aktuelle Ausgabe der damals in der Drucke-

rei Cavelti in Gossau erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften gelegt, des damals zweimal wöchentlich am Mittwoch und Samstag erscheinenden «Fürstenländer», des von 1879 bis 1892 erschienenen «Landwirthschaftlichen Wochenblatts» und des zwischen 1876 und 1893 herausgegebenen «Schweizerischen Erziehungsfreunds», der vorerst in Schwyz und später von 1890 bis 1893 bei Cavelti in Gossau gedruckt wurde.<sup>33</sup>

Die Grundsteinlegung fand bei allerbester Witterung («Ein wunderherrlicher Maisonntag ... lachte übers Land»)<sup>35</sup> und riesiger Beteiligung der gesamten katholischen Bevölkerung am Sonntagnachmittag nach 14 Uhr statt. Bischof Augustinus Egger wurde am Gossauer Bahnhof, der sich damals noch auf dem Areal des heutigen Postplatzes befand, abgeholt und in die Pfarrkirche begleitet, wo eine kurze Ansprache des Gossauer Kaplans Leo Benz (1859–1929) und einige Gebete folgten. In «fast endloser Prozession wurde dann auf den Bauplatz gewandert und unter lautloser, weihevoller und gespannter Theilnahme des massenhaft zusammengetroffenen Volkes nahm der hochw. Herr Bischof die feierliche und ernste Weihe des zu erbauenden Gotteshauses vor». Irgendwie eine Fügung des Schicksals war es, dass Pfarrer Theodor Ruffle, der anfänglich vehementen Gegner der neuen Kirche, am Weiheakt persönlich nicht teilnehmen konnte; er war am Tag zuvor erkrankt, musste am 4. Mai das Bett hüten und war erst Anfang Juni 1890, wie der «Fürstenländer» seinen Lesern mitteilte, wieder einigermassen gesund.<sup>36</sup>

Die Bauarbeiten kamen rasch in Fahrt; allerdings musste der Kirchenverwaltungsrat bereits Mitte Juli 1890 feststellen, dass Baumeister Lutz mit seinen Steinhauerarbeiten vier Wochen in Verzug sei und deshalb mit einer Konventionalstrafe belegt werden solle.<sup>37</sup> Im Sommer 1890 wurden auch die Dachdecker-, Spangler-, Schmiede- und Glaserarbeiten ausgeschrieben.<sup>38</sup> Die Spanglerarbeiten gingen an den Gossauer Meister Albert Bächtiger, die Schmiedearbeiten wurden dem einheimischen Mechaniker Högger übertragen, die Blitzableiter sollte Schlosser Christian Breitenmoser in Gossau erstellen, und die Herstellung der Kirchenfenster durfte die Glasmalerei des Rorschacher Meisters Carl Holenstein übernehmen. Allerdings verließen die Bauarbeiten auch weiterhin nicht nach dem Wunsch des Kirchenverwaltungsrates und entsprechend den Versprechungen der einzelnen Handwerker. Am 3. Oktober 1890 sprach der Kirchenverwaltungsrat von «ungebührlichen Verzögerungen», vor allem von Seiten von Steinhauer Lutz, der teilweise auch fehlerhafte Arbeit abgeliefert hatte, aber auch von Seiten der Firma von Wilhelm Epper.<sup>39</sup> Epper habe im Monat September während 10 bis 14 Tagen nicht an der Schutzenengelkirche gearbeitet und er sei auch deshalb einen Monat im Rückstand. Überdies habe er für die Untermauerung der Kirchenbänke Abfallmaterial und nicht die «gehörigen Steine» verwendet. Baumeister Lutz wehrte

## INTERESSANTE INFORMATIONEN AUS DEM IN DEN GRUNDSTEIN DER SCHUTZENGELKIRCHE EINGEMAUERTEN URKUNDENTEXT

18

Der Text der Urkunde, wie sie in den Grundstein der Schutzzengelkirche versenkt wurde, wurde drei Tage nach der Grundsteinlegung am 7. Mai 1890 im «Fürstenländer» vollständig veröffentlicht.<sup>34</sup> Darin schilderte Pfarrer Theodor Ruggle die Vorgeschichte des Baus, nannte die (sonst nirgendwo überlieferten) Daten der ersten Arbeiten an der Schutzzengelkirche und gab einige interessante Einblicke in die rasante Entwicklung von Gossau:

«[...] Zu Ende des Jahres 1889 zählte die Pfarrgemeinde Gossau etwas mehr als 4000 Seelen. Eine Folge dieser Bevölkerungszunahme war, dass die Pfarrkirche zu klein geworden und dass man seit Jahren auf Mittel denken musste, wie den vorhandenen Übelständen abgeholfen werden könnte. Die Ansichten gingen lange Zeit auseinander, indem ein Theil der Pfarrgenossen die bestehende Kirche nach Westen erweitern, ein anderer Theil dagegen eine neue Kirche zu dem Zwecke erbauen wollte, dass vorherrschend für die Jugend in derselben Gottesdienst gehalten werden könnte. Endlich einigte man sich [..]: Es sei im Dorfe Gossau eine zweite, einfachere, unsern Verhältnissen entsprechende Kirche zu bauen. Diese soll 700 Sitzplätze für Kinder und 300 für Erwachsene enthalten. Der Rohbau wurde zu 118 000 Franken und der innere Ausbau für 25 000 Franken veranschlagt. Die Baupläne samt Baubeschrieb wurden von Hrn. Architekt August Hardegger in St. Gallen angefertigt, dem auch die Bauleitung über-

tragen wurde... Am 20. Februar 1890 wurden die ersten Steine auf den Bauplatz geführt. Sie kamen per Eisenbahn von Staad bei Rorschach [Rorschacher Sandstein]; die Sendungen folgten rasch aufeinander, so dass in kurzer Zeit ca. hundert Wagenladungen anlangten. Da der Baugrund wegen der bis dato herrschenden Kälte noch hart gefroren war, musste mit der Erdarbeit noch zu gewartet werden. Am 26. März wurden die Profile zur neuen Kirche erstellt. Am 27. März begannen die Grabarbeiten auf der südöstlichen Seite; der Baugrund erwies sich als sehr günstig, in einer Tiefe von 1½ bis 2 Meter stiess man überall auf Kies. Zur Sicherheit machte man dessenungeachtet eine Betonschicht von 60 cm Dicke. Am 14. April begann Hr. Baumeister Epper mit 40 Mann, meistens Italienern, die Mauerarbeit; die Witterung war sehr günstig und die Maurerarbeit machte rasche Fortschritte. [...]

Zur gleichen Zeit, da an der neuen Kirche gearbeitet wird, arbeitet man an der Erstellung einer grossartig angelegten Wasserleitung, teils die Bewohner des Dorfes mit gutem Trinkwasser zu versehen, teils zur Verwendung für Hydranten bei allfälliger Brandungslücke, vor dem uns Gott bewahren wolle.

Zur sozialpolitischen Lage unserer Gemeinde übergehend, kann hier erwähnt werden, dass die Bürger im Allgemeinen eines gewissen Wohlstandes sich erfreuen; die politische Gemeinde versteuert gegen sechs, die Kirchengemeinde fünf Millionen. Aus diesem Grunde

wird es möglich, die im Bau begriffene Kirche ohne allzudrückende Opfer erbauen zu können; gegenwärtig sind zu diesem Zwecke ungefähr 60 000 Franken verfügbar.

Bezüglich des religiösen Bekennnisses scheiden sich die Gemeinsbewohner dermalen in 5/6 Katholiken und 1/6 Protestanten. [...] Wie in den letzten 10 bis 20 Jahren, so stehen auch heute wieder eine grosse Anzahl von Neubauten in Aussicht. Gossau ist in rascher Entwicklung begriffen und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Ortschaft in den nächsten Jahrzehnten noch bedeutend sich ausdehne.

Was Industrie und Gewerbe betrifft, so beschäftigt sich ein bedeutender Theil, namentlich des Dorfes und dessen Umgebung, mit Maschinenstickerei. Der Ackerbau hat seit zwanzig Jahren ganz bedeutend abgenommen, indem das Ackerfeld in Wiesen umgewandelt wurde; in Folge dessen ist die Milchproduktion und die Käserei ein sehr ergiebiger Erwerbszweig geworden. Die vielen Neubauten, welche ausgeführt worden oder in Ausführung begriffen sind, sowie die Vermehrung der Bevölkerung haben wesentlich dazu beige tragen, dass auch der Handwerkerstand sich hier bedeutend vermehrte. ...»

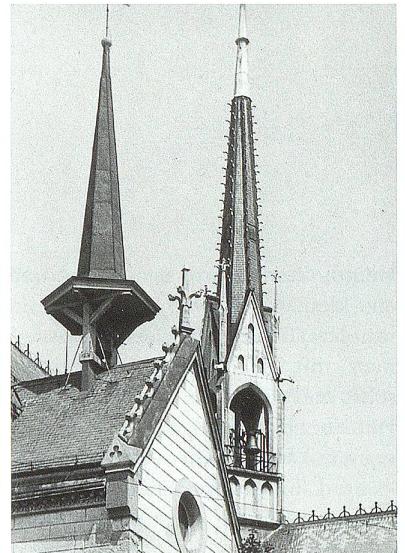
sich indessen vehement gegen die Anwendung der Konventionalstrafe; die beiden Parteien sollten sich später wiederholt vor einem Schiedsgericht unter der Leitung von Kantonsbaumeister Theodor Gohl (1844–1910) aus St. Gallen treffen.<sup>40</sup> Eigentlich war geplant gewesen, dass vor Beginn des Winters die Schutzengelkirche mit dem endgültigen Dach versehen werden könnte, aber die Verzögerungen waren derart gross, dass entgegen den ursprünglichen Absichten vorerst ein Schindeldach (unter der späteren Schieferbedeckung) errichtet werden musste, für das die beiden Gossauer Dachdecker Klingler und Engetschwiler den Zuschlag erhielten.<sup>41</sup> Ende Oktober feierten Zimmerleute und Dachdecker das Aufrichtefest und erhielten traditionsgemäss eine «Erforschung».<sup>42</sup>

Im Spätherbst 1890 befasste sich der Kirchenverwaltungsrat in Zusammenarbeit mit August Hardegger auch mit der Installation der Fenster, der Bestuhlung der Kirche mit Bänken und mit dem Bau der drei Altäre, dem Hauptaltar und den beiden Seitenaltären.<sup>43</sup> Die Anfertigung der Altäre wurde dem bekannten und in der ganzen Schweiz tätigen Altarbauer und Architekten Franz August Müller (1848–1912) aus Wil zum Preis von 10000 Franken übertragen. Er hätte den schönsten Entwurf geliefert, meinte der Kirchenverwaltungsrat im Dezember 1890.<sup>44</sup> Die von vorne nach hinten der jeweiligen Grösse der Kinder entsprechend abgestufte Bestuhlung wurde in einer Kooperation von gleich acht Gossauer Schreinermeistern geschaffen. Vorne sollten die Schülerinnen und Schüler

der 1. und 2. Klasse in niedrigeren Bänken sitzen können als weiter hinten die Fünft- und Sechstklässler. Auch weitere Arbeiten wurden im Verlaufe des Winters 1890/91 vergeben, so die Anfertigung einer Kanzel durch den Altarbauer Josef Eigenmann (1852–1931) aus Luzern oder der Bau und die Aufstellung einer Orgel auf der hinteren Empore an die Orgelbau-Firma von Max Klingler (1837–1903) in Rorschach, die die billigste Offerte vorgelegt hatte und den Auftrag schliesslich zum Preis von 6500 Franken auch erhielt.<sup>45</sup> Ganz generell gab der Kirchenverwaltungsrat damals fast ausnahmslos den niedrigsten Offerten den Vorzug und schaffte es jeweils zusätzlich noch, den Preis für die anstehenden Arbeiten noch weiter nach unten zu drücken. Ob dies und die vom Kirchenverwaltungsrat mit einigen wenigen Ausnahmen fast immer beschlossene und angeordnete Verwendung der jeweils billigsten Baumaterialien auch eine Ursache für die bald auftretenden Baumängel und Schäden an der Schutzengelkirche war?

#### DIE GLOCKEN DER SCHUTZENGELKIRCHE

Ein heikler Punkt im ganzen Gefüge war das Geläute der Schutzengelkirche. Wegen der fehlenden Stabilität der kleinen Türmchen konnten keine grösseren Glocken angebracht werden, und zu kleine Glocken, meinte der Kirchenverwaltungsrat an seiner Sitzung vom 20. April 1891, würden «nicht passen».<sup>46</sup> Aber «die stets fortschreitende Technik» solle in dieser Beziehung «nachhelfen». Geplant war



**Ein Charakteristikum der Schutzengelkirche waren die schlanken Türmlein.**

vorher ein neuartiges, so genanntes Röhregeläute, wie es beispielsweise in Schierstein (heute Stadtteil von Wiesbaden) seit kurzem in Betrieb sei, aber die geplante Reise eines Mitglieds des Kirchenverwaltungsrates und eines Sachverständigen dorthin fiel ins Wasser. So hatte man es im Sommer 1891, gut drei Monate vor der geplanten Einweihung der Kirche, plötzlich sehr eilig und liess den Glockengiesser Jakob Keller (1827–1894) aus Zürich-Unterstrass nach Gossau kommen, damit er an Ort und Stelle die Tragfähigkeit der Turm spitzen prüfe und eine Kostenberechnung für zwei von ihm anzufertigende passende Glocken mache.<sup>47</sup> Im Unterschied zu heutigen Gepflogenheiten darf man beim Bau der Schutzengelkirche wohl von einer «rollenden Bauplanung» sprechen; vieles wurde erst kurze Zeit vor Inangriffnahme der entsprechenden Arbeit entschieden oder kurzfristig wieder abgeändert. Glockengiesser Jakob Keller kam nach Gossau, schaute sich die schwierige Ausgangssituation an und legte alsbald seine Offerte vor.<sup>48</sup> Der Vorschlag sah vor, eine grosse Glocke von 280 Kilo-

gramm Gewicht mit dem Ton *h* und eine kleine Glocke von 140 Kilogramm mit dem Ton *Des* zu giessen. Zusammen mit der «Läute-Vorrichtung» sollte der Preis für die Glocken auf 1544 Franken zu stehen kommen. Diesmal segnete der Kirchenverwaltungsrat «wegen fortgeschrittener Zeit» die Offerte rasch ab,<sup>49</sup> auch deshalb, weil er sich mit anderen Handwerkern und Firmen ständig mit baulichen Verzögerungen und Nicht-Einhalten der Vertragsbedingungen «herumzuschlagen» hatte. Zwei weitere kleinere Glocken für das kleine Türmchen – man darf wohl von Glöcklein sprechen – lieferte Glockengiesser Jakob Egger aus Staad.<sup>50</sup> Die vier Glocken der Schutzenkirche mit ihren approximativen Gewichten:

#### **Herz-Jesu-Glocke**

5 Zentner (250 Kilogramm)  
Glockengiesser Keller, Zürich

#### **Schutzenkirche-Glocke**

4 Zentner (200 Kilogramm)  
Glockengiesser Keller, Zürich

#### **Aloisius-Glocke**

2 Zentner (100 Kilogramm)  
Glockengiesser Egger, Staad

#### **Leo-Glocke**

1 Zentner (50 Kilogramm)  
Glockengiesser Egger, Staad

#### **DIE EINWEIHUNG DER SCHUTZENGELKIRCHE AM 26. OKTOBER 1891 – WEIT VOR DEM ENDE DER BAUARBEITEN**

Im Hinblick auf die bald bevorstehende Einweihung der Kirche waren unter-



**GOSSAU: Schutzenkirche**

«Ganz unverantwortlich», war der Kirchenverwaltungsrat empört, sei er mit seinen Spenglerarbeiten im Rückstand: Herr Bächtiger mache ständig Versprechungen, aber den «Nachsatz», das Einhalten seiner Versprechungen, kenne er offenbar nicht.<sup>53</sup> Von den fast unendlichen, sich über zwei bis drei Jahre bis 1892 und 1893 hinziehenden Querelen und Streitigkeiten mit den Baumeistern Lutz und Epper sowie mit Spengler Bächtiger – die Parteien zogen auch Rechtsanwälte hinzu oder drohten diese Massnahme zumindest an – soll in der Folge nicht die Rede sein. Ihnen allen wurde vom Kirchenverwaltungsrat vorgeworfen, teilweise «Pfuscharbeit» geleistet und die Termine nicht eingehalten zu haben.

Trotz all dieser Probleme gelang es, die Schutzenkirche am 26. Oktober 1891, einem Montag, einzweihein.<sup>54</sup> Der Terminkalender von Bischof Augustinus Egger wollte es so. Vieles war zu jenem Zeitpunkt noch nicht fertig und musste in den Wochen und Monaten nach der Einweihung vollen- det werden. Es war beispielsweise auf jenen Zeitpunkt erst der Hauptaltar geliefert worden, die beiden Seitenalta- täre wurden im Dezember 1891 fertig gestellt und geliefert.<sup>55</sup> Die Orgel war noch nicht installiert und so selbst- verständlich nicht einsatzfähig und die Glocken trafen erst in der zweiten Novemberhälfte in Gossau ein, wobei bei der vom Kirchenverwaltungsrat angeordneten «Tonprüfung» die beiden hierzu bestellten Gossauer Real- lehrer Sebastian Rüst (1848–1916) und August Grüter nicht zufrieden waren. Der harmonische Vierklang sei nicht

#### **Die Schutzenkirche aus Nordosten.**

#### **Im Vordergrund der Gemüse- und Blumengarten der Lehrschwestern aus Ingenbohl.**

schiedlichste weitere Anordnungen zu treffen, Detailfragen zu regeln, bei- spielsweise die Anfertigung und An- bringung von vier Weihwasserbecken, oder über die Frage zu befinden, ob im Fenster oberhalb des Haupteingangs im Westen das päpstliche und das bi- schöfliche Wappen angebracht werden sollten.<sup>51</sup> Einen Weihwasserkessel mit Wedel, die Messdienerglöcklein, die Kerzenstöcke und Kruzifixe an den ein- zelnen Altären wollte Pfarrer Theodor Ruggle («in seinem bekannten Opfer- sinn», lobte der Kirchenverwaltungsrat) eigenständig auf seine Kosten be- sorgen.<sup>52</sup>

Getadelt wurde neben den Baumeistern Lutz und Epper vor allem der Gossauer «Flaschner» (Spengler) Albert Bächtiger, weil auch er mit seinen Arbeiten arg im Rückstand war und weil noch im Sommer 1891 bei Regenwetter das Wasser an verschiedenen Stellen über die Gewölbe in die Mauern sickerte und dem Bau dadurch Schaden zufügte.

vorhanden, monierten sie. Dabei liege der Mangel klar an den «Egger'schen Glocken». Glockengiesser Jakob Egger aus Staad erklärte sich bereit, diesen Mangel bestmöglich beheben zu wollen.<sup>56</sup> Immerhin waren bei der Einweihung die Gerüste entfernt und die Umgebungsarbeiten einigermassen abgeschlossen.

Johannes Felder (1836–1924) beschrieb in seiner Chronik der Gemeinde Gossau im Jahre 1893 das Entstehen der Schutzengelkirche folgendermassen: «... und es erstand die neue gothische Schutzengelkirche mit ihrem schlanken, kühnen Dachreiter mit zwei Glocken von Keller in Zürich. Herr Baumeister Epper dahier erstellte das Mauer- und Zimmerwerk, Herr Müller in Wyl lieferte die drei Altäre und Herr Eigenmann in Luzern die Kanzel und das Orgelgehäuse; das Orgelwerk wurde von Klingler in Rorschach erstellt. Am 26. Oktober 1891 wurde die Kirche eingeweiht, indessen den Winter über noch nicht benutzt. Die Kosten belaufen sich auf zirka 200000 Franken. Im Innern bietet die Kirche mit ihren zwei Säulenreihen und in täuschender Nachahmung eines massiven gotischen Kreuzgewölbes – trotz ihrer mässigen Grösse (1000 Sitzplätze) – einen recht imponierenden Anblick.»<sup>57</sup>

Überschattet wurden die Einweihungsfeierlichkeiten vom plötzlichen Hinschied von Pfarrer Theodor Ruggle am 2. Oktober 1891, 24 Tage vor der Weihe der neuen Kirche.<sup>58</sup> Er starb wenige Stunden, nachdem er anlässlich eines Krankenbesuches einen Schlaganfall erlitten hatte. Der 62-jährige hatte sich

neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit auch als Historiker betätigt – er hatte 1878 die erste gedruckte Geschichte von Gossau verfasst und sich durch die Veröffentlichung dieser «Geschichte der Kirchgemeinde Gossau»<sup>59</sup> ein «unvergängliches, von Historikern rühmend anerkanntes Denkmal» gesetzt. Auch auf politischer und kirchlicher Ebene war er kantonsweit eine sehr einflussreiche Persönlichkeit gewesen.<sup>60</sup> Die Beschreibung der Einweihungsfeierlichkeiten hielten der «Fürstenländer» und die «Ostschweiz» erstaunlicherweise wesentlich kürzer als jene der Grundsteinlegung. Im «Fürstenländer» war zu lesen: «Der hochwürdige Bischof Egger nahm den schönen Ritus vor, der allerdings geraume Zeit in Anspruch nahm. Das Wetter hat sich prachtvoll gehalten. Die neue Kirche ist akustisch gebaut, bietet für eine grosse Anzahl passenden Raum, indem der Platz gehörig ausgenutzt wurde. Das neue Gotteshaus ist ein prächtiges Gebäude, das jeden Besucher nur erfreuen kann. Dass man da und dort Kritik üben werde, finden wir angesichts verschiedener Geschmackveranlagung begreiflich. Unser Wunsch geht nun dahin, dass die Schutzengelkirche und das daneben stehende Primarschulhaus die materiellen Opfer recht aufwiegen».<sup>61</sup> Wegen der «Trauerzeit» im Anschluss an den Tod von Pfarrer Johann Theodor Ruggle verzichtete man auf grössere «äusserliche Festlichkeiten». An den Hauptportalen von Pfarrkirche und Schutzengelkirche wurde je ein Triumphbogen angebracht, für deren Errichtung das Gossauer Baugeschäft Eisenring verantwortlich zeichnete. Im

Pfarrhaus wurde dem Diözesanbischof und der übrigen anwesenden Geistlichkeit ein «bescheidenes Mittagessen» serviert.<sup>62</sup>

Aus der Sicht des 21. Jahrhunderts lässt sich durchaus sagen, dass der Bau der grossen und aus architektonischer Sicht ziemlich komplexen Schutzen-gelkirche insgesamt sehr rasch vor sich gegangen ist, auch unter Berücksichtigung der im Vergleich zu heute einfachen technischen Hilfsmittel. Maschinen, wie sie heute auf allen Baustellen zum Einsatz gelangen, gab es damals nur sehr wenige.

#### PROTESTANTEN WOLLEN MITBENUTZUNG BEI ABDANKUNGEN

Noch vor Fertigstellung des Baus, aber nach der Einweihung, hatte sich der Kirchenverwaltungsrat mit einer Anfrage vonseiten der protestantischen Kirchenvorsteherchaft Flawil-Oberglatt um Mitbenutzung der neuen Kirche anlässlich von Leichenbegägnissen von protestantischen Gläubigen zu befassen.<sup>63</sup> Mit der Bitte um Richtlinien wandte man sich diesbezüglich vorerst an den Bischof von St. Gallen. Bisher hätten die Protestanten – der Gossauer Friedhof für Angehörige aller Konfessionen lag damals ja unmittelbar bei der Pfarrkirche – die Abdankungen für protestantische Einwohner stets bei jeder Witterung im Freien abhalten müssen, und dies sei bisweilen für die Trauergemeinde bei Regenwetter und Schneefall sehr unangenehm gewesen. Ob die protestantische Gemeinde nicht die neue Schutzengelkirche für Abdankungen benutzen könne? Bi-

schof Augustinus Egger argumentierte streng kirchenrechtlich und schrieb an die Katholische Kirchgemeinde Gossau zurück: «Nach katholischem Kirchengesetz verliert eine Gemeinde das Recht, nach Einweihung einer Kirche diese einem andern Kult zu öffnen als demjenigen, dem sie geweiht ist». Um «jeden Schein von Intoleranz zu vermeiden», empfahl der Bischof, gemeinsam mit den protestantischen Mithäubern eine Abdankungshalle zu bauen.<sup>64</sup> Der Kirchenverwaltungsrat stimmte dieser Idee des Bischofs zu, aber «die alleinige Errichtung eines solchen Lokals» schien ihm «eine etwas zu grosse Zumuthung»; man sei aber bereit, an eine solche Abdankungshalle einen entsprechenden Beitrag zu bezahlen. Für Jahrzehnte sollte jedoch in Gossau aus dieser Idee nichts werden.

#### **ERÖFFNUNG DER SCHUTZENGEL-KIRCHE ANFANG MAI 1892**

Im Frühling 1892, ein halbes Jahr nach der offiziellen Einweihung, war die Schutzenkirche endlich für den ersten Kinder- und Jugendgottesdienst bereit.<sup>65</sup> Dieser fand am Sonntagvormittag des 8. Mai statt, nachdem auch die Orgel fertiggestellt und am 26. April deren Kollaudation vorgenommen worden war. Die Orgel sei «ein durchaus preiswürdiges Werk» und «im Allgemeinen wohl gelungen», urteilten die beiden Experten.<sup>66</sup> Der Wortlaut ihrer Einschätzung lässt erahnen, dass sie von dieser neuen Orgel nicht vollumfänglich begeistert waren: Begeisterung über ein neues Orgelwerk klingt anders...

Von den Orglexperten empfohlen wurde zusätzlich – zum Schutz der Orgel selbst und zur Verstärkung der Töne – die Anfertigung und Installation eines Echokastens. Die Kollaudation endete mit einem gemeinsamen Essen des Kirchenverwaltungsrates mit der Geistlichkeit, mit den beiden Orglexperten, dem Wiler Pfarrer Johann Christian Bischoff (1831–1911) und dem St. Galler Domkapellmeister Johann Gustav Eduard Stehle (1839–1915), sowie dem Orgelbauer Max Klingler und dessen Gehilfen im «Ochsen», der damals das «erste Haus am Platz» war und sich vornehm «Hôtel de Bœuf» zu nennen pflegte.

An diesem ersten Kindergottesdienst in der neuen Kirche sollten gemäss der Anordnung des Nachfolgers von Pfarrer Johann Theodor Ruggle, des erst 29-jährigen neuen Pfarrers Robert Bürkler (1863–1930; Pfarrer in Gossau 1891–1903; später, von 1914 bis 1930 Bischof von St. Gallen), alle Schüler bis zum 15. Altersjahr teilnehmen.<sup>67</sup> Vor «Inbetriebnahme» der neuen Kirche mussten auch verschiedene personelle Probleme gelöst werden. Probeweise sollte Anton Helfenberger den Messerdienst versehen; als Organisten sollten sich die Lehrer Bächtiger und Gschwend vierteljährlich abwechseln, und es wurden vor allem auch Aufseher über die Kinder benötigt.<sup>68</sup> Der Mädchen nahmen sich Schwestern der Ingenbohler Schwesterngemeinschaft, die damals im obersten Stock des Galusschulhauses lebten, an. Über die unruhigeren Knaben müssten unbedingt zwei bis drei Aufseher wachen; die Lehrer Fräfel und Bossart stellten

sich, neben dem jeweils dienstfreien Organisten, zur Verfügung.<sup>69</sup> Der gesamte Kirchenverwaltungsrat wollte dem ersten Kindergottesdienst beiwohnen und persönlich «zur Handhabung der Ordnung» beitragen. Alle waren gespannt, wie es mit dem neuen Gotteshaus anlaufen würde. Es lief gut an: Ab dem 8. Mai 1892 wurden darin fast sechzig Jahre lang, bis zum Dezember 1950, sämtliche regulären Jugendgottesdienste durchgeführt, auch während der kalten und langen Wintermonate, und dabei war die Schutzenkirche nicht heizbar. Bitterkalt konnte es im neuen, nur schlecht isolierten Gotteshaus werden!

#### **SCHUTZENGELKIRCHE UND HEIZUNG**

Aber nicht nur die Schutzenkirche, auch die Gossauer Pfarrkirche war lange Zeit nicht beheizt. Im Winter 1950/51 war erstmals eine fix installierte Heizungsanlage in der Pfarrkirche in Betrieb, nachdem die Gossauer Kirchbürger im zweiten Anlauf einer entsprechenden Vorlage des Kirchenverwaltungsrates zugestimmt hatten.<sup>70</sup> Diese Heizungsinstallation hatte auch für die Kinder einen positiven Effekt. Bereits vor Inbetriebnahme der Heizung prüfte er im Spätherbst 1950, ob nicht im Winter sämtliche Gottesdienste in der neu heizbaren Pfarrkirche durchgeführt werden sollten. Er kam zum Schluss, dass – wie es auch viele Kirchbürger angeregt hatten – «es nicht angehe, den Kindergottesdienst in der ungeheizten Schutzenkirche abzuhalten, während sich die Erwach-

## EIN HAUPTALTAR – ZWEI SEITENALTÄRE

23

Stellvertretend für die verschiedenen Verträge mit den Handwerkern, Künstlern und Unternehmern, die im Archiv der Kirchgemeinde Gossau liegen, soll an dieser Stelle detaillierter auf jenen für die Errichtung der drei Altäre eingegangen werden.<sup>65</sup>

Im Dezember 1890 – ein genaues Datum ist nicht genannt – unterzeichneten der Wiler Altarbauer Franz August Müller und Kirchenverwaltungsratspräsident und Gemeindeammann Franz Joseph Ruggle den Vertrag «über die Erstellung der drei Altäre in der Schutzenkirche». Den von Franz August Müller vorgelegten Entwurf für den Hochaltar hatte Architekt August Hardegger bezüglich der Grössenverhältnisse leicht modifiziert und die beiden Seitenaltäre sollten nach dem vom Wiler Altarbauer vorgelegten «G. Schneider'schen Entwurf» gebaut werden. Der Altarbauer verpflichtete sich, sämtliche Arbeiten in «tadeloser, geschmackvoller und stylgerechter Ausführung» und hoher Qualität zu leisten. Alle sichtbaren «struktiven Teile» sollten aus «gesundem, trockenem und ausgewähltem Eichenholz» gearbeitet sein; zur inneren Verstärkung dürfe auch Tannenholz verwendet werden. Die zu vergoldenden Schnitzereien seien mit «gesundem Lindenholz» zu schneiden. Sowohl der Hauptaltar als auch die beiden Seitenaltäre sollten auf Podien zu stehen kommen; für den Hauptaltar waren drei Altarstufen zu schaffen, für die Seitenaltäre diente das Podium als die eine Altarstufe. Alles sichtbare Eichenholz sollte mit Öl getränkt und nachher mit



Schelllacklösung behandelt werden, um einerseits das Holz besser zu konservieren und andererseits diesem eine «schöne Farbe» zu geben.

Die Ausstattung des Tabernakels müsse genau den liturgischen Vorschriften entsprechen und solle bezüglich Vergoldung und Fassung besonders reich ausgestattet sein, «damit der Tabernakel als der vornehmste Teil» des Altars sich würdig auszeichne. Die Vergoldung solle überall aus echtem und gutem Blattgold bestehen und sich «in Glanz und Matt» abwechseln. Man könne in diesem Vertrag nicht die Vergoldung und Fassung im einzelnen beschreiben; es gehöre gewissermassen zur Freiheit des Altarbauers, diesbezüglich eine «künstlerische und geschmackvolle» Lösung der Aufgabe zu finden. Die Statuen seien «von tüchtiger Künstlerhand mit feinem Verständnis und würdigem Ausdruck und guter

Ausführung» aus Holz zu schnitzen und sollten «in lichten, matten und gekrönten Farben und Gold» geschmackvoll polychromiert werden.

Vorgesehen waren am Hochaltar fünf Statuen: im «Hauptturm» anzubringen war eine Herz-Jesu-Statue. Über den Zwischenpartien sollten zwei Engel mit einer Grösse von einem Meter zwanzig Zentimetern zu stehen kommen und schliesslich waren für die zwei Hauptnischen unten Statuen der beiden St. Galler Gründer- und Bistumsheiligen Gallus und Otmar zu schaffen. Am rechten Seitenaltar, vom Hauptschiff aus gesehen, sollte in der Mitte ein Schutzenengel mit Kind zu stehen kommen, flankiert von den Heiligen Aloisius und Agnes. Für den linken Seitenaltar sah der Vertrag die Schaffung einer Madonna mit Kind (in der Mitte) und links und rechts davon die Statuen der Heiligen Theresia und Dominikus vor. Mit Ausnahme der beiden Engel sollten alle anderen Statuen 1,50 Meter hoch werden. Franz August Müller versprach, die drei Altäre nach den genannten Vorgaben für 10500 Franken zu schaffen; den Hochaltar für 5300 Franken, die beiden Seitenaltäre für je 2600 Franken. Die Übergabe an die Katholische Kirchgemeinde Gossau war für den 1. September 1891 vorgesehen; die Garantiefrist bei allfälligen auftretenden Mängeln (schlechtes Material, fehlerhafte Ausführung) betrug drei Jahre. Festgelegt wurden im Weiteren auch die Zahlungsmodalitäten. Für die Regelung von allfälligen Streitigkeiten war ein Schiedsgericht vorgesehen.



**Aufgang zur Orgelempor der Gossauer Schutzenkirche.**

senen eines geheizten Gottesdienstraums erfreuen» könnten.<sup>71</sup>

Pfarrer August Wagner (1903–1990; Pfarrer in Gossau 1947–1965) erhielt den Auftrag, eine neue Gottesdienstordnung für die Pfarrkirche auszuarbeiten. Diese sah für den Sonntagvormittag im Winterhalbjahr gewissermassen «Nonstop-Betrieb» vor, fünf Gottesdienste, nämlich um 6 Uhr die Frühmesse, um 7 Uhr den Mittelgottesdienst mit Predigt; um 8 Uhr den Kindergottesdienst, um 9 Uhr den Hauptgottesdienst und um 10.45 Uhr den Spätgottesdienst. Die Gossauer Geistlichkeit äusserte zwar im Vorfeld ihre Bedenken: Es sei zu befürchten, dass der Kindergottesdienst um 8 Uhr von allzu vielen Erwachsenen besucht würde. Dabei sollte dieser Gottesdienst primär für die Kinder da sein. Ab jenem Zeitpunkt, ab Dezember 1950, wurde die Schutzenkirche nur noch im Sommerhalbjahr (meist ungefähr von den Schulferien im Frühling bis zu den Schulferien im Herbst) benutzt. Während der «in Besorgnis erregender Weise auftretenden Grippe»,<sup>72</sup> die von Spätsommer 1918 bis Frühling 1919 wütete und auch in Gossau viele Todesopfer forderte, wurde in der Sakris-

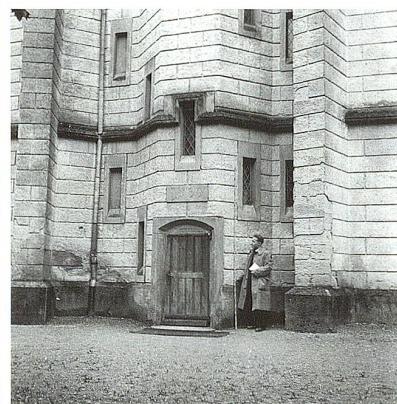
tei der Schutzenkirche ein transportabler Ofen aufgestellt. Die fehlende Heizungseinrichtung in den beiden Kirchen sei «namentlich in den heutigen Tagen der schweren Krankheit» ein empfindlicher Mangel, meinte dazu der Kirchenverwaltungsrat.<sup>73</sup> Ob dieser Ofen in der Sakristei der Schutzenkirche auch in den folgenden Winterhalbjahren etwas Wärme spendete, darüber schweigen sich die schriftlichen Quellen aus.

#### **DIE GOSSAUER SCHULJUGEND VON ANNO DAZUMAL UND DIE WOCHENENDEN**

Die Kinder- und Jugendgottesdienste in der Schutzenkirche wurden im Prinzip von den in Gossau tätigen zwei bis vier Kaplänen betreut, die sich in einem gewissen Turnus abzuwechseln pflegten. 1893 war ein Kaplan jeweils ein Jahr lang für den Gottesdienst in der Schutzenkirche zuständig, im darauffolgenden Jahr war es dann der zweite Kaplan.<sup>74</sup> Pfarrer Robert Bürkler beschrieb den Ablauf der gottesdienstlichen Handlungen in der neuen Kirche so: «In der Schutzenkirche ist an Sonn- und Feiertagen vor- und nachmittags eigentlicher Kindergottesdienst und zwar zu gleicher Zeit mit dem Gottesdienste in der Pfarrkirche. Vormittags ist zuerst Predigt, für die Jugend berechnet, dann eine stille heilige Messe, während der die Aufopferungsgebete laut und gemeinsam verrichtet und deutsche Lieder gesungen werden. An Festtagen wird mitunter ein lateinisches Amt von einem Chor Schüler gesungen. Zwei Lehrer und zwei Schwestern

besorgen die Aufsicht über die Kinder. Nachmittags ist Rosenkranz und Christenlehre, an Fest- und Feiertagen [stattdessen] deutsche Vesper. Während der Christenlehre wird die 2. Klasse von einem Kaplan, die 1. [Klasse] von einem Lehrer in einem Schulzimmer [des nahe gelegenen Gallusschulhauses] besonders unterrichtet». Benutzt wurde die Schutzenkirche während Jahrzehnten auch am späteren Samstagvormittag: da hatten die Gossauer Schulkinder die Lieder für den sonntäglichen Gottesdienst zu proben.

Die Gossauer Schulkinder hatten am Ende des 19. Jahrhunderts also sowohl den Sonntagsgottesdienst am Morgen wie, altersmässig getrennt, die Christenlehre am Sonntagnachmittag zu besuchen. Dies blieb bis in die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts so. Schule und Kirche regelten das Leben der ka-



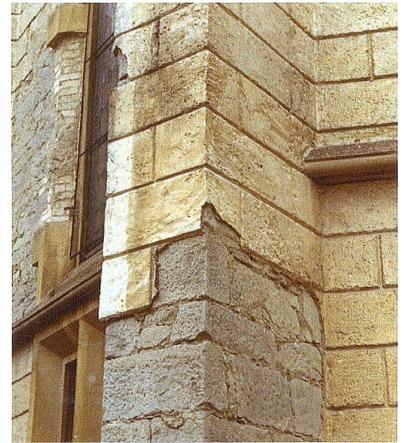
**Seitliche Eingangstüre zur Schutzenkirche. Oberhalb der Türe wurde der Grundstein angebracht, in den die Jahrzahl 1890 eingemeisselt wurde.**

tholischen Jugend bis in die 1950er- und 1960er-Jahre, eigentlich bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1962–65), weitestgehend.

#### **ERSTE MÄNGEL: SEPARATE EINGÄNGE FÜR DIE «SCHLEICHER»**

Im genannten Pfarrbericht von Oktober 1893 an das Bischöfliche Ordinariat hob Pfarrer Robert Bürkler die neue Schutzenengelkirche hervor:<sup>75</sup> «Der bauliche Zustand der Schutzenengelkirche ist gut.

Diese hat über 50 000 Franken mehr gekostet, als der Voranschlag lautete. Es wurde aber dennoch die Schlussrechnung ohne Anstand genehmigt und die Hoffnung ausgesprochen, das grosse Opfer, welches die Kirchgenossen zur Ehre Gottes gebracht, werde der Gemeinde den Segen des Himmels vermitteln. Diesen Sommer wurde rings um diese Kirche und besonders vor der Front noch mehr Platz angekauft, damit allfällige Neubauten auf dieser Seite des Dorfes nicht zu nahe an ihr erstellt



**Bauliche Mängel bereits nach wenigen Jahren: abgebrochener Verputz an der Fassade der Schutzenengelkirche.**

Im Januar 1940 fertigte Primarlehrer Linus Zoller, der während mehreren Jahrzehnten Aktuar des Kirchenverwaltungsrates war, ein Inventar der Schutzenengelkirche an.<sup>76</sup> Erstmals hatte der Kirchenverwaltungsrat ein solches Verzeichnis der Kultgegenstände in der Gossauer Jugendkirche im Jahre 1908 erstellen lassen.<sup>77</sup> Dieses Verzeichnis enthält hauptsächlich die für den Gottesdienst und weitere rituelle Handlungen notwendigen Kultgegenstände, wie Kelche, Messgewänder, Bücher etc. Der Gesamtwert aller dieser Paramente belief sich nach damaligen Schätzungen auf 8700 Franken. Den wertmäßig wichtigsten Teil machten die zwei Monstranzen (4000 Franken) und die 19 Messgewänder (2420 Franken) aus. In der Schutzenengelkirche aufbewahrt wurden:

- 2 Monstranzen und 2 Messkelche
- 14 Kerzenstöcke aus Messing, 4 Blumenstöcke, 3 Kreuze, 9 Kanontafeln (Tafeln mit den vor dem zweiten vatikanischen Konzil fixen Texten zum Hochgebet der Eucharistiefeier sowie zu rituellen Handlungen)
- 2 neue Messgewänder. 3 schwarze, 4 rote, 5 weisse, 2 violette und 3 grüne Messgewänder
- 8 Kelchkleider (Tuch, das den Kelch bedeckt; *Velum*)
- 8 Bursen (Stofftaschen in fünf liturgischen Farben)
- 31 weitere kirchliche Gewänder (Alben, Zingula [Gürtel], Schultertücher, Ministrantenröcke, Kragen, Chorhemden)
- 2 grosse und ein kleines Messbuch, 2 Evangelienbücher, 1 Rituale
- ein Tisch, zwei Stabellen, 1 Betstuhl, 2 Messpulte, 1 Christenlehrkanzel
- 1 Altarteppich, 7 Altartücher,
- 1 Löschenhörnchen zum Auslöschen der Kerzen, 2 Paar Messkrüglein, 2 Wasserkrüge, 1 Kessel, 1 Spiritusapparat, 2 Kleiderbürsten, 2 Wassergefäße, 1 Schirmständer, 1 Weihwasserkessel mit Wedel, 1 Handgiesskanne

werden können.» Die Seitenemporen entsprachen hingegen nicht den Wünschen des neuen Gossauer Pfarrherrn: Man habe diese Seitenemporen ausgeführt, um Platz zu gewinnen. Dies sei indessen von «zweifelhaftem Nutzen, denn, da sie noch separate Eingänge haben», würden sie gerne «von sog. Schleichern benutzt». Die Kirche sei auch noch nicht vollständig mit Paramenten ausgestattet; vieles, besonders «Weisszeug» etwa in der Verwendung als Altartücher, werde in der Pfarrkirche ausgeliehen. Manches würde wohl im Laufe der Zeit dazu kommen. Die Erben des verstorbenen Pfarrers Ruggle hätten der Kirchengemeinde für die Ausstattung der neuen Kirche beispielsweise einen silbernen vergoldeten Kelch im Wert von rund 250 Franken übergeben.

Im Jahr 1908 veröffentlichte der Kirchenverwaltungsrat eine von ihm aus-

gearbeitete «Lokal-Kirchenpolizei-Ordnung für die Katholische Kirchgemeinde Gossau» und liess diese achtseitige Verfügung bei der Druckerei Cavelti drucken.<sup>78</sup> Unter Artikel 18 definierte die kirchliche Behörde die Schutzenengelkirche: «Die Schutzenengelkirche ist eine Jugendkirche. Die Plätze derselben sind nach der jeweiligen Stuhlordnung einzunehmen. Erwachsene haben dort nur so lange und insoweit Zutritt, als noch übriger Platz vorhanden ist: die Männer auf der Hauptempore, die Frauen auf den Seitenemporen. [...] Den christenlehrpflichtigen Jünglingen und Jungfrauen ist es untersagt, auf den Emporen der Schutzenengelkirche Platz zu nehmen.»

#### KOSTENÜBERSCHREITUNG UM GUT 30 PROZENT

Im Oktober 1892 lag die Bauabrechnung von Architekt August Hardegger für die Schutzenengelkirche vor.<sup>79</sup> Die neue Jugendkirche hatte 201 622.69 Franken gekostet; dies kam einer Kostenüberschreitung von 50 211.64 Franken oder rund 33 Prozent gleich. Klagen darüber findet man in den Protokollen des Kirchenverwaltungsrates keine, und auch die Kirchbürger «schluckten diese Kröte» ohne Murren. Beschwerden und Klagen über die aus dem Ruder laufenden Ausgaben – allesamt wurden diese Auslagen rückblickend als notwendig erachtet – waren meist vorher angeklungen, aber vieles war im Vorfeld einfach zu wenig intensiv analysiert und studiert worden, und so sagte man im Inter-

esse der Sache dazu «Ja». Der St. Galler Architekt listete am 7. Oktober 1892 seine Aufwendungen zwischen 1889 und 1892 auf.<sup>80</sup> Er habe 98 Pläne gezeichnet, neben unzähligen Briefen und Telegrammen habe er rund 50 weitere grössere schriftliche Arbeiten wie Verträge, Gutachten und anderes zur Schutzenengelkirche verfasst und er sei von seinem Büro an der Blumenstrasse in St. Gallen aus insgesamt 92 Mal nach Gossau gefahren, 4 Mal im Jahr 1889, 38 Mal im Jahr 1890, 41 Mal im Jahr 1891 und 9 Mal im Jahr 1892.

#### DIE MESMER DER SCHUTZENGELKIRCHE UND IHR PFLEICHENHEFT

Erster Mesmer der Schutzenengelkirche wurde Anton Helfenberger, der zuvor bereits das Amt des stellvertretenden Mesmers der Pfarrkirche ausgeübt hatte.<sup>81</sup> Er sollte das Amt offiziell nicht weniger als dreissig Jahre lang bekleiden. Am 30. Mai 1922 gab Anton Helfenberger dem Kirchenverwaltungsrat seinen Rücktritt bekannt, nachdem er vorher bereits fast ein ganzes Jahr arbeitsunfähig gewesen war und dabei seinen vollen Lohn ausbezahlt erhalten hatte.<sup>82</sup> Der Kirchenverwaltungsrat, der während eines ganzen Jahres einen Stellvertreter hatte besolden müssen, gab ihm deshalb auch nicht die sonst bei Demissionen nach langjähriger Tätigkeit übliche Gratifikation. Zum Nachfolger wählte der Kirchenverwaltungsrat Johann Schäfler, wohnhaft an der Weinburgstrasse.<sup>83</sup> Das Mesmeramt in der Schutzenengelkirche sollte daraufhin kontinuierlich innerhalb der

Familie Schäfler bleiben, bis zu deren Abbruch. Der Mesmer der Schutzenengelkirche war von 1892 bis zur Gründung der Pauluspfarrei zugleich Stellvertreter des Mesmers der Pfarrkirche.

Ein erstes schriftliches Pflichtenheft für den Mesmer der Schutzenengelkirche wurde von Kirchenverwaltungsrat und Pfarramt Gossau im Frühjahr 1908 gemäss den «Richtlinien des bischöflichen Ordinariates für Kirchendiener des Bistums St. Gallen» von 1894 ausgearbeitet.<sup>84</sup> In Artikel 1 – die «Instruktion» umfasst total zwanzig Artikel – wurden gleich unabdingbare Voraussetzungen für die Übernahme und Ausübung dieses Amtes genannt: «Der Mesmer steht als Kirchendiener im Dienste Gottes und der Religion und soll deshalb sein Amt zur Ehre des Allerhöchsten versehen und von seinem Glauben überall, in und ausser der Kirche, Zeugnis ablegen. Er soll das Haus Gottes lieben und für dessen Schmuck und die würdige Feier des Gottesdienstes mit allem Eifer besorgt sein, auch in den Räumlichkeiten der Kirche nichts dulden, was der Bestimmung und der Heiligkeit des Ortes widerspricht.» Hohe Ideale zweifelsohne, die es anzustreben galt!

Im Weiteren hatte der Mesmer «gebührende Hochachtung» und Gehorsam gegenüber der Geistlichkeit zu bezeugen und sich an die Weisungen der beiden Obrigkeiten zu halten. Er habe sich «genaue Kenntnis der heiligen Ceremonien und kirchlichen Vorschriften» zu verschaffen, um «seinem Dienst fromm und richtig» zu obliegen und seine Aufgaben «bereitwillig und freudig, mit Regelmässigkeit und Pünktlichkeit»

zu erfüllen. In der Kirche habe er sich so gut als möglich des Stillschweigens zu befleissen und, wenn es nötig sei, nur leise zu sprechen und dies auch den Ministranten und Läutern ans Herz zu legen. Spätestens eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes habe er alle Eingangstüren wie auch die Sakristeitüre zur Schutzengelkirche zu öffnen und diese nach Ende des Gottesdienstes wieder zu schliessen. Die Haupttür gegen Westen habe er im Winter spätestens um 16 Uhr und im Sommer um 19 Uhr zu schliessen. Vor dem Schliessen habe er sich zu vergewissern, ob alles in Ordnung sei und niemand mehr sich in der Kirche aufhalte. Alle Schlüssel habe er gut aufzubewahren und sie nicht «in fremde und nicht kompetente Hände» zu geben. Besondere Aufmerksamkeit habe er auf die ganze Kirche und den Turm zu richten, vor allem bei Sturm, Hagelschlag, Gewitter, Regengüssen, Schneefällen und bei der Schneeschmelze, und allfällig entstehende Schäden sofort dem Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates zu melden. Genau fixiert werden in diesem Pflichtenheft auch die Reinigungsarbeiten, wie und auf welche Weise die Sakristei, der Chor, das Kirchenschiff, die Emporen und der Orgelraum oder die Altäre gewaschen, geputzt oder gewischt werden sollten.

Genannt wird beispielsweise auch die spezielle Reinigung der Schutzengelkirche nach dem Gottesdienst an Mariä Himmelfahrt: an jenem Tag wurden damals in der Kirche Palmen geweiht. Die Ordnung verlangte vom Mesmer auch einen sorgsamen Umgang mit

den Paramenten: vor dem Berühren der Messgewänder habe er die Hände von Schweiss und Staub zu reinigen und im Bedarfsfall Handschuhe zu gebrauchen. Messgewänder aus Seide und Wollstoff habe er jährlich einmal «bei geeigneter Witterung» im Freien am Schatten zu lüften und «von allfälligem Staube mit einem reinen Tuche und einer feinen Bürste aufs Sorgfältigste» zu reinigen. Das Reglement beschreibt weiter den erwünschten Umgang mit den Kultgefässen wie Messkännchen, Kelchen, Rauchfässern, verlangt wird von ihm «anständige und reinliche» Kleidung, «wie es seines Amtes würdig ist». Rauchen in der Kirche und im Turm war ihm strengstens untersagt, und beim Läuten der Glocken habe er dafür zu sorgen, dass dies «ohne jedes unnötige Geräusch» vor sich gehe. Einen bedeutenden Teil seiner Arbeitszeit sollte er auch für die Arbeiten rund um die Kirche aufwenden: der Platz rund um die Kirche war sauber zu halten und bei Schneefall «das Schneepfaden rings um die Kirche zu besorgen». Bei grösseren Schneefällen war es ihm indessen erlaubt, ein Pferdegespann mit einem Pfadschlitten in Anspruch zu nehmen. Bei Glatteis sollte er Sand [von Salz ist nie die Rede!] auf die Zugänge und Zuggangstreppen streuen. Zur Entlastung des Mesmers der Pfarrkirche hatte er dort sonntags jeweils beim Mittelgottesdienst anwesend zu sein und – neben dem Schmücken seiner eigenen Schutzengelkirche – «aushilfswise» auch beim Dekorieren und Verzieren der Pfarrkirche mitzuwirken und dort auch bei Bedarf beim Läuten mitzu-

helfen. Zu seinen Pflichten gehörte bis in die Dreissigerjahre des 20. Jahrhunderts auch die Assistenz des Pfarrers und der Kapläne bei Versehgängen zu Schwerkranken. Für Prozessionen der Pfarrei habe er zur Verfügung zu stehen und bei Beerdigungen an Werktagen habe er das Läuten der Glocken zu besorgen und dort weitere Aushilfsleistungen zu verrichten. Für seine Arbeiten sollte er gesamthaft 600 Franken Jahreslohn erhalten, 300 Franken für den Mesmerdienst in der Schutzengelkirche, 100 Franken für die Betreuung des Mittelgottesdienstes in der Pfarrkirche und 200 Franken für «Aushilfsleistungen» in der Pfarrkirche. Bei Abwesenheit des Pfarrkirchen-Mesmers sollte der Schutzengelkirchen-Mesmer überdies dessen Sporteln (Einkünfte) für die Übernahme der entsprechenden Arbeiten beziehen dürfen.

Reinigungsarbeiten waren offensichtlich nicht unbedingt die Stärke des ersten Schutzengelkirchen-Mesmers, von Anton Helfenberger. Immer wieder begegnen uns in den Protokollen des Kirchenverwaltungsrates Rügen und Klagen über die mangelhafte Ordnung in der Kirche und in deren Umgebung, so bereits in den Jahren 1894 und 1895.<sup>85</sup> Wenn er in Zukunft seine Aufgaben nicht besser erfülle, würde der Kirchenverwaltungsrat auf Kosten von Helfenberger Drittpersonen anstellen, die diese Arbeiten machen würden. Und 1907 klagte die Behörde, dass beide Mesmer, neben dem Kollegen in der Pfarrkirche auch Anton Helfenberger, ihre Aufgaben betreffend des Abstauens in «unverantwortlicher» Weise vernachlässigt hätten.<sup>86</sup>



**Blick aus dem Chor der Schutzenkirche zur Orgel auf die Orgelempore.**

1895:

**ROSETTENFENSTER EINGEDRÜCKT –  
ORGEL BESCHÄDIGT**

Nicht einmal vier Jahre seit der Einweihung waren vergangen, bis sich der Kirchenverwaltungsrat mit ersten baulichen Mängeln befassen musste, und bereits am 9. Dezember 1895 ist im Protokoll im Zusammenhang mit der Fensterfüllung explizit die Rede von einem «traurigen Machwerk».<sup>87</sup>

Im September 1895 hatte die Geschäftsprüfungskommission der Kirchgemeinde Gossau bereits den schlecht

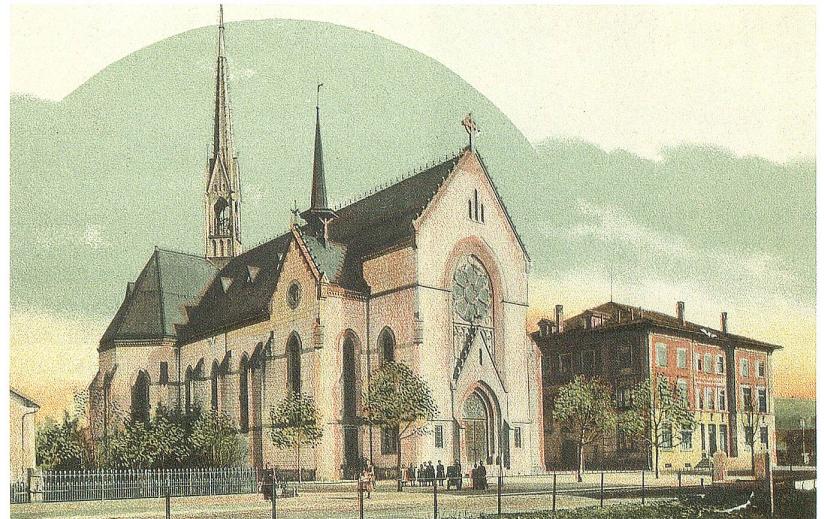
angebrachten Verputz an der Schutzenkirche kritisiert.<sup>88</sup> Dieser Verputz hätte unbedingt noch während der Garantiezeit ausgebessert werden müssen. Der Kirchenverwaltungsrat redete sich damit heraus, dass er – wenige Monate nach der Beilegung des lange währenden Konfliktes mit Baumeister Wilhelm Epper – nicht schon wieder Streit mit ihm gewollt habe. Die schadhaften Stellen befänden sich an neurologischen Punkten, vor allem dort, wo anhaltende Nässe und Schneeanhäufung ihre Wirkung tätten und auch in Zukunft wirken würden.

Anfang Dezember 1895 drückte ein «ausserordentlich starker Sturm» eine Füllung des Rosettenfensters an der Hauptfassade der Schutzenkirche ein.<sup>89</sup> Der Kirchenverwaltungsrat nahm einen Augenschein vor und musste erkennen, dass beim Bau die Arbeiten am und rund ums markanteste Fenster der Kirche völlig ungenügend ausgeführt worden waren. «Ein bedenklicher Zustand», stellte der Rat fest. Das steinerne Gerippe war nur lose zusammengefügt worden, und nirgendwo gab es eine «richtige Verbindung» (zwischen Mauerwerk und Fenster) mit Klammern. Das Fenster war nur flüchtig in die Umfassungsmauer eingefügt worden, und anstelle von Zement hatte man dazu Gips verwendet. Dieser Gips war schon nach vier Jahren zerbröckelt, und es wäre, so der Kirchenverwaltungsrat, «eine Frage der Zeit gewesen», bis das ganze Fenster eingestürzt wäre und die Orgel teilweise zertrümmert hätte. Wo war da, gab sich die Kirchenbehörde entsetzt, «die Bauaufsicht, als auf diese Weise zusammengeheftet wurde»?

Rasch wurden Massnahmen getroffen, um weiterem Schaden zu vorzubeugen; die Reparaturarbeiten am Rosettenfenster waren bereits Ende 1895 ausgeführt.<sup>90</sup> Die einzelnen Bestandteile dieses schönen und grossen Fensters seien nun derart miteinander verbunden, dass «in Zukunft eine Katastrophe unbedingt nicht mehr zu befürchten sei», notierte der Aktuar des Kirchenverwaltungsrates im Protokoll.

Der Einsturz eines Teils des Rosettenfensters hatte auch zur Folge, dass die ganz nahe der Wand stehende Orgel

arg in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Orgel musste zerlegt und gründlich gereinigt werden. Fachleute rieten auch dazu, die Orgel einen guten halben Meter von der Wand wegzurücken, um «ferneren Eventualitäten» zu begreifen, einerseits aus klimabedingten Beweggründen, andererseits aus Sicherheitsüberlegungen heraus.<sup>91</sup> Der dringend notwendigen Reinigung der Orgel stimmte der Kirchenverwaltungsrat zu; gegen die Versetzung der Orgel führte er das Argument ins Feld, dass die Mitteilung über eine Verlegung der Orgel von der Aussenwand weg nach nicht einmal vier Jahren von den Kirchbürgern nicht goutiert werden würde. Man zog erneut einen Orgel-Fachmann bei, den Wiler Stadtpfarrer Johann Christian Bischoff. Dieser plädierte klar für eine vollständige Zerlegung, gründliche Reinigung und eine Neustimmung der Orgel und sprach sich auch dafür aus, die Orgel von der Wand weg zu verlegen. Am aktuellen Standort sei sie zu sehr den Witterungseinflüssen ausgesetzt und überdies würden die Sonnenstrahlen durch das Rosettenfenster so sehr auf die Pfeifen des 2. Manuals konzentriert, dass der Wohlklang der Orgel darunter stark leiden würde. Aber immer noch wehrte sich der Kirchenverwaltungsrat aus finanziellen Überlegungen gegen die Versetzung der Orgel; als seiner Ansicht nach genügende Massnahme liess er auf der Innenseite des Rosettenfensters einen Vorhang anbringen.<sup>92</sup> Aber dieser Vorhang sollte nur eine provisorische, vorübergehende Lösung sein. Der Kirchenverwaltungsrat – personell teilweise anders zusammengesetzt als jener von 1896 – musste aber



**Zwei markante Bauten an der Bahnhofstrasse, die 1891 geweihte Schutzenkirche und das 1890 in Betrieb genommene Gallusschulhaus.**

schliesslich im Jahr 1906 doch noch in die Versetzung der Orgel einwilligen. Im Sommer jenes Jahres stellte man auf der Westseite der Schutzenkirche innen wie aussen und links und rechts rund um das grosse Rosettenfenster starke Risse in der Mauer fest,<sup>93</sup> die von Baumeister Eisenring in höchster Dringlichkeit saniert werden mussten. Dabei musste man sich erneut mit der Orgel beschäftigen: Offenbar war die Orgelreinigung 1895/96 nach dem Einsturz von Teilen des Rosettenfensters nicht umfassend erfolgt und auch gewisse damals aufgetretene Schäden waren aus Kostengründen nicht behoben worden, so dass eine Sanierung unumgänglich geworden war. Der Ratschlag von Fachleuten, die Orgel um mindestens 50 Zentimeter gegen das Kircheninnere zu verlegen, wurde diesmal vom Kirchenverwaltungsrat beherzigt und anstandslos gutgeheissen.<sup>94</sup> Die Orgelbaufirma Kuhn aus Männedorf am Zürichsee erhielt den Auftrag, die Orgel wieder instandzustellen, führte diesen aber offenbar vorerst nicht zufriedenstellend aus, so dass der zur Orgelpflege bestellte

Reallehrer Viktor Baumgartner (1874–1951) («ein vorzüglicher Musiker und Orgelvirtuose») konstatieren musste, dass Störungen des Wohlklangs wegen schlaffer Mechanik und dem Vorhandensein falscher Luft auftreten würden und auch der Klang der einzelnen Register zu wünschen übrig liesse.<sup>95</sup> Im zweiten Anlauf erfüllte die Firma Kuhn ihren Auftrag zur Instandstellung der Orgel gut. Viktor Baumgartner äusserte sich zufrieden über die Ausführung der Arbeit, und der Firma wurde das ihr zustehende Honorar mit einiger Verspätung bezahlt.<sup>96</sup> Auch anderswo an der Schutzenkirche stellte man bereits in den ersten Jahren Schäden und Mängel fest: 1898 war die Schieferbedachung der Kirche an verschiedenen Stellen schadhaft und musste sofort repariert werden<sup>97</sup> und 1899 stellte man fest, dass der Boden unter der Sakristei teilweise morsch und faul war.<sup>98</sup> Baumeister Wilhelm Epper musste im Auftrag des Kirchenverwaltungsrates Luflöcher in den Schrägboden bohren, um so eine gewisse Luftzirkulation zu ermöglichen. Das schnelle Faulen des Holzes wurde auf das Fehlen von Luft-

löchern zurückgeführt. 1909 musste das Dach der Schutzenkirche erneut repariert werden<sup>99</sup> und im gleichen Jahr entdeckte man an der Kirchendecke einen Riss.<sup>100</sup> Drei Jahre später war der Verputz an der Kirche an vielen Stellen locker und es fielen ganze Teile weg, so dass eine weitere Reparatur notwendig wurde.<sup>101</sup>

#### DIE NÄHE ZUM GALLUSSCHULHAUS UND DIE KIRCHENFENSTER

Die unmittelbare Nähe zum Gallusschulhaus und dessen Spielplatz hatte fast zwangsläufig auch zur Folge, dass immer wieder – meist ungewollt und fast immer auf der Südseite der Kirche – mit Bällen und Schneebällen Scheiben eingeschlagen wurden. Solche Klagen waren fast an der Tagesordnung und während der gesamten gut 80 Jahre des Bestehens der Schutzenkirche zu vernehmen. Im Dezember 1908 kannte der Kirchenverwaltungsrat den Namen des schuldigen Knaben, weil dieser sich selber gestellt hatte. Es war Albert Helfenberger, dessen Eltern sich bereit erklären mussten, die Kosten der Reparatur zu bezahlen.<sup>102</sup> Weil sich die Fensterreparatur am Ende auf 34 Franken belief, auf einen weit höheren Betrag, als man ursprünglich angenommen hatte, bat der Vater des «Sünders» um eine Kostenreduktion. Er selbst habe persönlich «viele Geldopfer für die Kirche» gebracht. Aber der Kirchenverwaltungsrat lehnte es ab, den Betrag zu reduzieren.<sup>103</sup> Am 18. Juni 1909 rügte der Kirchenverwaltungsrat einen weiteren Schüler, Emil Helfenberger. Auch dessen Vater hatte die Kosten für die

Reparatur zu übernehmen.<sup>104</sup> Es würden sich in letzter Zeit zum Zeitpunkt des Spätgottesdienstes, also nach dem Kindergottesdienst, wiederholte Schüler beim Schulhaus an der Oberen Bahnhofstrasse aufhalten und mit Bällen die Scheiben der Schutzenkirche bewerfen. Der Aktuar des Kirchenverwaltungsrates erhielt den Auftrag, dem Schulrat einen Brief zu schreiben, damit dieser nach Mitteln und Wegen sinne, wie diesem Übelstand abzuhelpfen sei. Es half dann für einige Zeit, aber bereits die nächste Generation von Gossauer Knaben, vor allem von solchen, die im Gallusschulhaus den Unterricht besuchten – von Mädchen ist diesbezüglich in den Protokollen nie die Rede –, wusste von diesem Verbot wieder nichts mehr oder missachtete entsprechende Anordnungen der Eltern, Lehrer und weiterer Vorgesetzter. Und so trafen dieselben Klagen immer wieder beim Kirchenverwaltungs- und beim Schulrat ein.

#### DIE INNENBEMALUNG DER SCHUTZENGELKIRCHE

Die letzte grössere Veränderung der Schutzenkirche erfolgte im Jahre 1913, die Innenbemalung und -dekoration. Vorher war die Kirche, auch aus Kostengründen, gut zwanzig Jahre lang kahl und leer, unbemalt geblieben. Das Malergeschäft Bubenhofer & Eisele, das seit 1908 in Gossau ansässig war und später beispielsweise auch das Erkerhaus an der St. Gallerstrasse bemalen und verzieren sollte,<sup>105</sup> hatte Pläne für die Ausmalung der Schutzenkirche vorgelegt. Der Kirchenverwaltungsrat

konsultierte daraufhin einen Architekten und einen Ästhetiker (letzterer ist ein älterer, heute nicht mehr gebräuchlicher Begriff für einen Kunstexperten), um die Pläne zu begutachten. August Hardegger aus St. Gallen, der Architekt der Schutzenkirche, sei auf neugotische Kirchen spezialisiert und könne in der von ihm gebauten Kirche gut beurteilen, ob die Bemalung passend sei (er sei «der berufenste Kritiker»), und Stiftsbibliothekar Adolf Fäh (1858–1932) galt damals als eine auf kunsthistorischem Gebiet allseits anerkannte Persönlichkeit.<sup>106</sup> Die beiden Experten auf dem Gebiete von Architektur, Malerei und Kunst sollten die Pläne studieren und ungefähre Kostenschätzungen vornehmen. Adolf Fäh riet, die Bemalung möglichst hell und «nicht in einem der Mode unterworfenen Stile» auszuführen.<sup>107</sup>

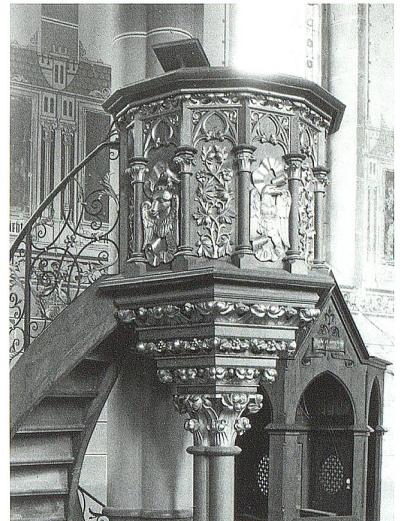
August Hardegger stimmte in der Folge seine Ideen mit Matthias Eisele, dem in der rasch aufblühenden Firma für die künstlerischen Belange zuständigen Kunstmaler (Karl Bubenhofer war für die kaufmännischen und organisatorischen Belange in der Firma zuständig),<sup>108</sup> ab, und im Sommer 1913 war das Thema «Bemalung der Schutzenkirche» so weit vorbereitet worden, dass es abstimmungsreif war. Denn darüber hatten – wie bei solchen ausserordentlichen Ausgaben üblich – die katholischen Kirchbürger von Gossau abschliessend zu befinden. Die Detailberechnung sah Kosten von 7850 Franken für die Bemalung vor und etwas mehr als 1000 Franken für weitere notwendige bauliche Sanierungsmassnahmen vor, die gleichzeitig ausgeführt

werden sollten.<sup>109</sup> Es sei eine günstige Offerte, lobte der Kirchenverwaltungsrat. Wenn die Kirchbürger zustimmen würden, sollte August Hardegger die Bauleitung übernehmen. Allerdings würde man bei einem «Ja» zur Innenbemalung der Schutzenkirche nicht um eine moderate Steuererhöhung herumkommen. Eine gute Woche vor der entscheidenden Abstimmung mahnten Bubenhofer & Eisele den Kirchenverwaltungsrat, sie könnten ihre preisgünstige Offerte nur dann aufrechterhalten, wenn sie den Auftrag im Herbst 1913 ausführen und spätestens Anfang September damit beginnen könnten<sup>110</sup> Der Kirchenverwaltungsrat, mit diesen Terminvorgaben etwas unter Druck gesetzt, legte der Kirchbürgerversammlung das Geschäft am Sonntagvormittag des 17. August nach dem Haupt-

gottesdienst vor. Und die katholischen Gossauer Männer stimmten der Innendekoration der Schutzenkirche zu. Die katholisch-konservative St. Galler Zeitung «Die Ostschweiz» berichtete im Morgenblatt vom 19. August 1913 über die Kirchengenossenversammlung im nahen Gossau:<sup>111</sup> «[...] Die Bürger stimmten auch einem Antrag des Verwaltungsrates zu, wonach die Bemalung der Schutzenkirche nach Plänen der hiesigen Firma Bubenhofer u. Eisele unter Oberleitung von Herrn Architekt Hardegger in St. Gallen um rund Fr. 9000 sogleich in Angriff genommen werden soll. Die daraus erwachsende Schuld verlangt eine Steuererhöhung von 24 auf 26 Rappen.» Das Gutachten verlange, kommentierte der Katholische Kirchenverwaltungsrat am Donnerstag danach den Ausgang der Abstimmung,<sup>112</sup> «sofortige Inangriffnahme der Arbeit». Deshalb könne und wolle man keine Konkurrenzofferten mehr einholen. Die Arbeitsvergabe an die Firma Bubenhofer & Eisele erfolgte umgehend, und ein entsprechender Vertrag wurde ausgearbeitet und von beiden Seiten unterschrieben. Das Gossauer Malergeschäft versprach, die Arbeiten bis Ende November abzuschliessen, mit Ausnahme des gleichzeitig zu schaffenden Kreuzwegs. Die 14 Stationen des Kreuzwegs sollten nach den Originalbildern des in München lehrenden Malers und Kunstprofessors Martin Ritter von Feuerstein (1856–1931) in der St. Annakirche in München geschaffen und in den Massen 100 cm x 120 cm an die Seitenwände gemalt werden. Bubenhofer & Eisele versprachen, diese



**Unter der Empore stand ein einfacher Taufstein.**



**Die Kanzel in der Schutzenkirche, ein Werk des Luzerners Josef Eigenmann.**

auf Mariä Lichtmess 1914 fertigzustellen. Architekt Hardegger sollte die Ausführung der Innendekoration «seiner Schutzenkirche» begleiten und zu mindest einmal pro Woche in Gossau auf dem «Bauplatz» erscheinen. Die schnelle Arbeitsvergabe an Bubenhofer & Eisele rief denn auch – wie es fast nicht anders zu erwarten war – andere Gossauer Malergeschäfte auf den Plan.<sup>113</sup> Malermeister Ulrich Dillier und das Malereigeschäft Brüschwiler & Hunkeler protestierten heftig gegen die rasche Vergabe der Arbeiten an ihre Konkurrenz. Sie hätten nicht einmal die Chance erhalten, eine Konkurrenzofferte einzureichen. Der Kirchenverwaltungsrat war jedoch der Ansicht, die gesetzlichen Bestimmungen nicht verletzt zu haben.

Bubenhofer & Eisele begannen bereits Anfang September mit ihrer künstlerischen Arbeit. Die Kindergottesdienste an den Sonntagen wurden in die Pfarrkirche verlegt; es kam jedoch schon kurze Zeit nach Beginn der Arbeiten zu einer kleinen Kollision. Man hatte vonseiten der Kirchenverwaltung und

des Pfarramts offenbar vergessen, den Chorleiter für die samstägliche Gesangsprobe der Schuljugend zu informieren. Am Samstagvormittag zwischen 10 und 11 Uhr pflegten in der Regel zwei Lehrer mit der katholischen Schuljugend in der Schutzenkirche für den Sonntagsgottesdienst die Lieder zu proben. So fanden sich die katholischen Gossauer Schüler am Samstag, dem 13. September 1913, in der Schutzenkirche zur Gesangsprobe ein und liessen dort ihre Stimmen erschallen, vielleicht zur Freude der Arbeiter, aber nicht zu jener der Geschäftsleitung der Firma Bubenhofer & Eisele.<sup>114</sup> Das Malergeschäft, das seine Arbeit in dieser Zeit unterbrechen musste, protestierte beim Kirchenverwaltungsrat gegen diese Chorprobe und erklärte, keine Verantwortung und Garantie für Verzögerungen bei der Fertigstellung der Ausmalung übernehmen zu wollen. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde in den meisten Gossauer Betrieben auch an Samstagen, vormittags und nachmittags, gearbeitet. Der Kirchenverwaltungsrat ordnete daraufhin an, dass die samstägliche Chorprobe der Schuljugend bis zum Abschluss der Kirchenbemalung der Schutzenkirche in die Pfarrkirche zu verlegen sei.

Die Arbeiten liefen zügig voran: Am 30. Oktober hatte der Kirchenverwaltungsrat über einen Nachtragskredit von 140 Franken zu befinden, dem er schweren Herzens zustimmte, auch darum, weil Bubenhofer & Eisele für diese vorher nicht geplanten Malereien nur ihre Materialkosten, nicht aber die Stundenlöhne verrechneten. Es ging

um die Vergoldung der mittleren Rippen (oder Gräte) im Kirchenschiff, damit «der Übergang vom Chor, wo alle Gräte vergoldet sind, nicht zu schroff erscheine».<sup>115</sup> Überdies versprach die alleinstehende Agnes Studerus («Fräulein Agnes Studerus»), einen Beitrag von bis zu 300 Franken an die Innendekoration der Schutzenkirche zu leisten, damit auch die «grossen leeren Felder links und rechts der Seitenaltäre mit Wandgemälden verziert» werden könnten. Pfarrer Gebhard Rohner (1866–1942; Pfarrer in Gossau 1903–14) und August Hardegger schlügen vor, diese leeren Felder mit zwei musizierenden Engeln, mit je einem Spruchband zu bemalen. Die Sprüche wurden dem alttestamentlichen Buch Tobias entnommen: a) «Lobsingt ihr Kinder dem Herrn, denn er ist gut», und «Lobet den Herrn, ihr Auserwählten alle, und danket ihm». Der Kirchenverwaltungsrat freute sich über diese unerwartete finanzielle Mithilfe und versprach, nach Fertigstellung der Wandgemälde «der Stifterin ihr edles Werk» zu verdanken.<sup>116</sup>

Am 22. Dezember, pünktlich vor Weihnachten, nahm der Kirchenverwaltungsrat einen Augenschein in der Schutzenkirche und sprach den Malern Bubenhofer & Eisele seine «ehrende Anerkennung» aus.<sup>117</sup> Es sei «richtig und schön» genau nach den Vertragsbestimmungen gearbeitet worden. Die zur allseitigen Befriedigung ausgefallene Innenbemalung der Schutzenkirche hatte gesamthaft 7990 Franken gekostet.<sup>118</sup> August Hardegger erhielt für seine Mitarbeit am Bildprogramm, für die Bauaufsicht und

für seinen Schlussbericht 250 Franken. Etwas höher als geplant waren die Kosten für die immer wieder anfallenden notwendigen Reinigungsarbeiten; Messmer Helfenberger und seine Gattin hatten an sechs Tagen jeweils einen abendlichen Putzeinsatz zu leisten.<sup>119</sup> Da man nach der geglückten Innendekoration die Schutzenkirche gleich auch aussen auffrischen wollte, übertrug man der Firma Bubenhofer & Eisele im Frühling 1914 ebenso den kleinen Auftrag, die Aussenseiten der Kirchentüren und die Eisenkonstruktionen an den Fenstern neu zu bemalen.<sup>120</sup> Rechtzeitig auf Lichtmess 1914 war auch der Kreuzweg an den Seitenwänden fertig gestellt worden; in einem im Pfarrarchiv Gossau erhaltenen Beiglaubigungsschreiben vom 27. Januar 1914 erteilte Bischof Robert Bürkler, der frühere Pfarrer von Gossau, mit seinem Stempel und seiner Unterschrift einem Kapuzinerpater die Erlaubnis, diesen Kreuzweg zu segnen und einzweihen:<sup>121</sup> *Robertus dei et apostolicae sedis gratia episcopus Sangallensis ad perpetuam rei memoriam: Visis precibus nobis oblatis libenter concedimus in Domino, ut in Ecclesia Sanctorum Angelorum Cudstodium parochiae Gossau (Dioecesis Nostrae) VIA SANCTAE CRUCIS per Reverendissimum Patrem Ordinis Minoris Capucinorum facultate necessaria gaudentem rite erigatur.*

#### DAS BILDPROGRAMM DER SCHUTZENGELKIRCHE

Die Bemalung der Schutzenkirche fand nicht nur in Gossau selbst,

sondern auch in der Region grosse Beachtung. Die damals zweimal täglich erscheinende St. Galler «Ostschweiz» beschrieb im Abendblatt des 30. Dezember 1913 und im Morgenblatt des 2. Januar 1914 die künstlerische Ausmalung der Schutzenkirche ausführlich.<sup>122</sup> Längere Passagen daraus mögen, inklusive der fast schon poetisch klingenden Einleitung, hier zitiert sein; denn es gibt keine anderen, vergleichbar genauen kunsthistorischen Beschreibungen dieser nicht mehr erhaltenen Bemalung:

«Im Süden braust der Schnellzug durch eine ausgedehnte neue Bahnhofsanlage unter hübsche Hallen [Eröffnung des

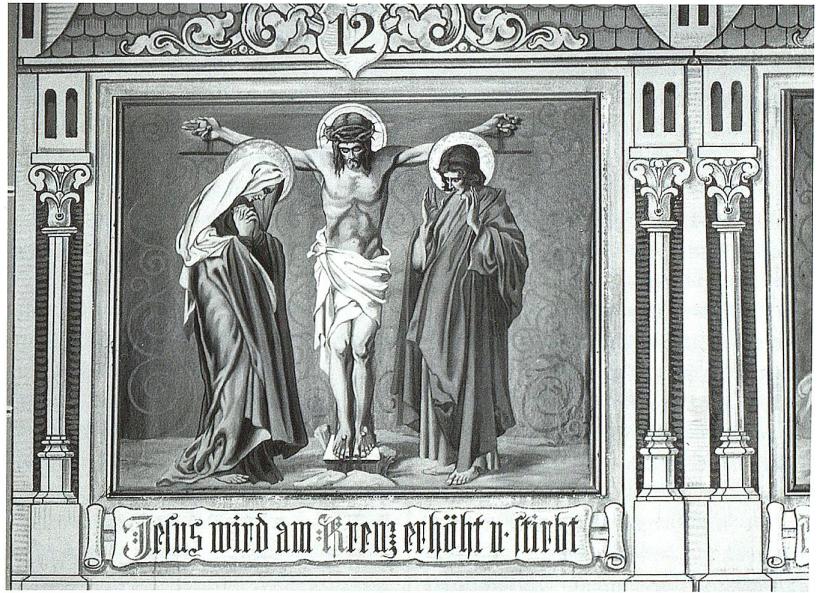
heutigen Bahnhofs Gossau 1913]; dem Osten zu zieht sich ein neues Gleis bergan [die ebenfalls 1913 geschaffenen Geleise der Appenzellerbahn von Gossau nach Herisau]; im Norden überragt ein neues, stattliches Schulhaus das Häusermeer [das 1912 fertig gestellte Notkerschulhaus] ... Ringsum ein lebhaftes Streben nach Vervollkommenung. Und während wir im edlen Wettbewerb für besseren Verkehr, für öffentliche Sicherheit und die Schulbildung gesorgt, sollten wir nicht an den Spender alles Guten gedacht haben, sollten vergessen haben, sein Haus, das Betthaus, würdiger auszustatten? Getreu ihrem Rufe frommer Gesinnung haben

deshalb die Gossauer ... bestimmt, es solle die Schutzenkirche nach vorliegenden Plänen der hiesigen Firma Bubenhofer und Eisele und unter der Oberleitung des Erbauers der Kirche bemalt werden.

Nun verliess das Allerheiligste den erst bezogenen Tabernakel, das ewige Licht erlosch, der Schmuck verschwand von den Altären, ein den heiligen Hallen ungewohntes Hämmern und Pochen jagte Staubwolken auf und vertrieb auf kurze Monate Weihrauch und Kirchenduft. Zuerst im Chor, dann im Schiff reckten sich Stangen empor, bis hinauf ans Gewölbe. Dort verbanden sie Querhölzer. Bretter entrückten die



**Das zentrale Motiv an der Decke der Schutzenkirche: das Lamm Gottes mit den vier Evangelistsymbolen.**



**Der Stationenweg an den seitlichen Wänden der Schutzenkirche (hier Station 12) wurde nach einer Vorlage von Martin Ritter von Feuerstein geschaffen.**

Decke dem Untenstehenden vollständig. Dieser vernahm nur noch leise Tritte von den schwindelfreien Meistern der Palette und Farbe, die da oben behutsam an den Gewölbefeldern hinkrochen und sich streckten, massen und zeichneten, pausten und pinselten. Und geheimnisvoll leise überzogen sich die kahlen Flächen nach und nach mit Bändern, Figuren und Ornamenten, Bildern und Sinnbildern. Und jetzt, da die Bretterdecke wieder weg, das Gerüst abgebrochen, das Lämpchen vor dem Hochalter wieder die Gelegenheit des Allerhöchsten anzeigen und heiliger Gottesfride wieder zwischen den Säulen wohnt, jetzt zeigt sich unsere Schutzenkirche ungestört im neuen Gewande und ladet ein zur Andacht, zum Gebete, zur Erhebung des Gemütes zu Gott. ...

Ja, es ist stilgerecht und schön ausgeführt. Stilgerecht. Sämtliche Ornamente sind in der Malweise der Gotik gehalten. [Es folgen längere Ausführungen über den Stil der Gotik und über Architekt Hardegger aus St. Gallen, einen «Hauptvertreter der heutigen Gotikarchitekten»].

Der Betrachtung der himmlischen Heerscharen sind die freien Felder der Gewölbekappen gewidmet. Nichts könnte in eine Schutzenkirche besser passen als die Sinnbilder der neuen Chöre der Engel, welche der Maler mit grossem Geschick hingezaubert hat. Mitten im Chorgewölbe breitet der hl. Michael, zu dem der Priester als dem Beschützer der ganzen Christenheit nach jeder stillen Messe betet, seine starken Flügel aus, in der einen Hand einen Kreuzspeer, in der andern den

Schild mit den Worten *Quis ut deus?* (Wer ist wie Gott?) Zu seiner Rechten der hl. Gabriel mit dem Lilienzweig, wie er der Muttergottes die Verkündigung bringt, und zur Linken St. Raphael mit Wanderstab, Fisch und Kürbisflasche. Ihn beschreibt das heilige Buch bekanntlich als Begleiter und Führer des Tobias im Alten Testamente. Etwas eigenartig stellen uns die Kirchenmaler die Cherubim (*plenitudo scientiae: lauteres Wissen*) und die Seraphim (*feurige Wunder*) dar. Erstern ist die nördliche Abseite [Apside] geweiht. Sie werden gezeichnet mit vier Flügeln, zwei sind nach unten geschlagen, zwei nach oben, und diese sind mit Augen besetzt. Die Worte um die Gurtenrose **Benedictus es qui sedes super Cherubim** (Gepriesen bist du, der du über den Cherubim sitzest) offenbaren uns ihre Existenz. Ihm gegenüber, auf der Südseite, sind die Seraphim in ähnlicher Weise dargestellt, aber mit sechs Flügeln, ohne Augen. **Seraphim clamabant: Sanctus, sanctus, sanctus** (Die Seraphim riefen: Heilig, heilig, heilig) bezeugt uns die heilige Schrift über sie.

[Im Weiteren geht der Verfasser auf die Gewölbefelder-Malereien im Kirchenschiff ein, auf die Thronen, die Herrschaften (*Dominationes*), die Tugenden (*Virtutes*), die Mächte (*Potestates*), die Erzengel (*Archangeli*), als Krieger mit Krone und Schwert dargestellt, und (über der Orgel) die Engel (*Angeli*) ein.] Um zwei Gurtenrosen schlängen sich noch Bänder mit den Worten **Sanctus sanctus sanctus Dominus Deus Sabaoth** (Heilig heilig, heilig ist der Herr Sabaoth) und **Pleni sunt co-**

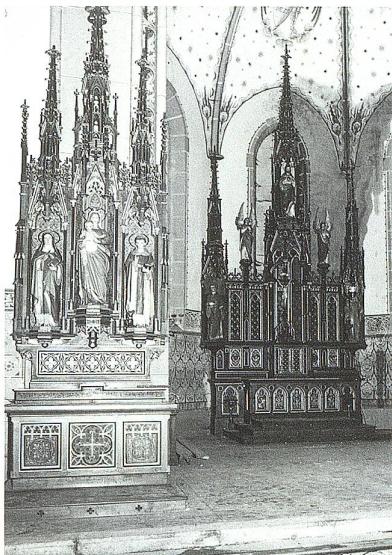
**eli et terra gloria tua** (Voll sind Himmel und Erde deiner Herrlichkeit). Die andern Rosen sind geziert mit Wolken und Flammen.

Und alle diese Chöre der Engel gruppieren sich um das **Lamm Gottes** im Höhepunkt der besonders reichen Vierung zwischen Chor und Schiff, das umstrahlt ist von den sieben Farben des Regenbogens, die sieben heiligen Sakramente versinnbildlichend und umwunden mit den Worten **Angelis suis mandavit de te ut custodiant te in omnibus viis tuis** (Seinen Engeln hat Gott befohlen, dass sie dich auf allen deinen Wegen begleiten; nach Psalm 90,11).

Und schön ist unsere Schutzenkirche gemalt, schön die Zierungen und Symbole in Bezug auf Farbe und Zeichnung, schön die Stationenbilder [...]

In unserer Schutzenkirche waren durchwegs Hände von grosser Fertigkeit tätig. Wer ihnen zugeschaut hat, wie rasch und zielbewusst ihr Pinsel an den Wänden hinhuschte, eine Kontur, einen Schatten, ein Licht sicher am richtigen Ort in schneidigem Strich hinterlassend, der musste staunen. Ich möchte sagen, ein jeder Pinselstrich ein O di Giotto. So bildete nun die Bemalung unserer Jugendkirche eine vornehme Abwechslung zu dem wirren, buntscheckigen Gekräusel, mit dem so manche Kirche auch unserer Gegend spätgotisch aufgeputzt worden ist...[...]

So ist nun mit der Bemalung der Schutzenkirche ein Werk geschaffen, das sich als solches zeigen lassen darf, ein Werk, das unserem Dorfe zur Zierde, zum Stolze gereicht.



**Der Hauptaltar (rechts) und der linke Seitenaltar der Schutzenkirche, letzterer mit den Statuen der heiligen Theresia, von Maria mit Kind und dem heiligen Dominikus.**

#### **AKUSTIK DER KIRCHE – HOCHALTAR-VERSETZUNG**

Im Zuge der Innenbemalung der Schutzenkirche wurden auch weitere Veränderungen im Kircheninnern diskutiert und besprochen. Aus Kostengründen verzichtete man auf eine Verbesserung der Akustik in der Kirche, die die «Herren Prediger» angeregt hatten. Sie würden es sehr anstrengend finden, sich von der Kanzel her in der ganzen Kirche verständlich zu machen. Sie müssten bisweilen ihre Stimmorgane bei der Predigt und der Christenlehre «in übermässiger Art anstrengen». Ein im Hauptgang zu legender Kokosteppich, wie ihn Architekt Hardegger zur Verbesserung der Akustik vorschlug, sei, meinte der Kirchenverwaltungsrat, umständlich zu reinigen und im Ankauf zu teuer.<sup>123</sup> Auch eine Versetzung des Hochaltares wurde aus finanziellen Überlegungen fallen gelassen.<sup>124</sup> August Hardegger

wollte den Hochaltar um ungefähr einen Meter von der Wand weg versetzen. Der Altar würde nämlich durch zwei farbige Chorfenster sehr ungünstig beleuchtet und käme «nicht recht zur Wirkung», weil er wegen des speziellen Lichteinfalls «zu wenig Relief» bekomme und so zu flach erscheine. Allerdings würde diese Altarversetzung eine Exekration (rituelle Aufhebung der Weihe) und eine Neukonsekration des Altars bedingen, da der Altartisch ganz abgebrochen und wieder neu aufgeführt werden müsste. Und dazu sei auch das Einverständnis des Diözesanbischofs notwendig. Der Kostenvoranschlag von August Hardegger lautete auf 300 bis 400 Franken; überdies regte der Erbauer der Schutzenkirche an, die Vergoldung an allen drei Altären aufzufrischen, da diese in den letzten 24 Jahren stark verblasst sei. Die Vergoldungsarbeiten würden nochmals ungefähr 2000 Franken kosten. Der Kirchenverwaltungsrat erachtete die Notwendigkeit der Altarauffrischung und -versetzung als nicht dringend und verschob das Geschäft (auf St. Nimmerleinstag).

#### **EINE KOMMUNIONBANK – ZWEI ENGELSTATUEN LINKS UND RECHTS DAVON**

Hingegen fand der Vorschlag der Geistlichkeit, angesichts des neu angeordneten allmonatlichen Empfangs der Kommunion durch die älteren Kinder, eine bisher noch nicht vorhandene Kommunionbank zu installieren, beim Kirchenverwaltungsrat ein offenes Ohr.<sup>125</sup> Mit Unterstützung von Architekt August Hardegger wurden

verschiedene Vorschläge geprüft. Die Kommunionbank wurde mit dem Chorabschluss verbunden, und man versetzte diesen etwa um 180 Zentimeter zum Hochaltar hin. Die Kommunionbank sollte in der Mitte eine Doppeltür besitzen, die geöffnet und geschlossen werden konnte. Für den Kommunionempfang würden die Türen geschlossen; die Bank mit den knienden Kindern (und Erwachsenen) würde dann ein Ganzes bilden. Zur Beleuchtung und zur Verzierung der Kommunionbank sollten links und rechts davon zwei Leuchter tragende Engel aufgestellt werden, die neu zu beschaffen waren. Da der neu gewählte Pfarrer Alois Bruggmann (1865–1931; Pfarrer in Gossau 1914–1930) aus einem Vermächtnis des aus Gossau stammenden und in Niederbüren verstorbenen Pfarr-Resignaten Jakob Elser (1845–1914) denjenigen Restbetrag bezahlen wollte, der das zur Verfügung stehende Budget übersteigen sollte, wurden die Arbeiten zur Anbringung einer Kommunionbank beschlossen und die Anschaffung von zwei Engelstatuen zügig an die Hand genommen.<sup>126</sup> Die Schlosserarbeiten für die Kommunionbank wurden an den Gossauer Schlosser Viktor Aepli vergeben, die Schreinerarbeiten übernahm der Gossauer Baumeister Eisenring. Die beiden Statuen von stehenden Engeln sollten die Kommunionbank flankieren und einen Meter hoch sein. Ge schaffen werden sollten sie von der Altarbau-Firma von Conrad Martiner in St. Ulrich im Grödental (Val Gardena), das damals schon ein wichtiges Zentrum der sakralen Holzschnitz-

kunst war.<sup>127</sup> Im März 1915 trafen die Statuen, in «feinster künstlerischer Ausführung», wie es der Kirchenverwaltungsrat verlangt hatte, per Eisenbahn an der Bahnstation Gossau ein.<sup>128</sup>

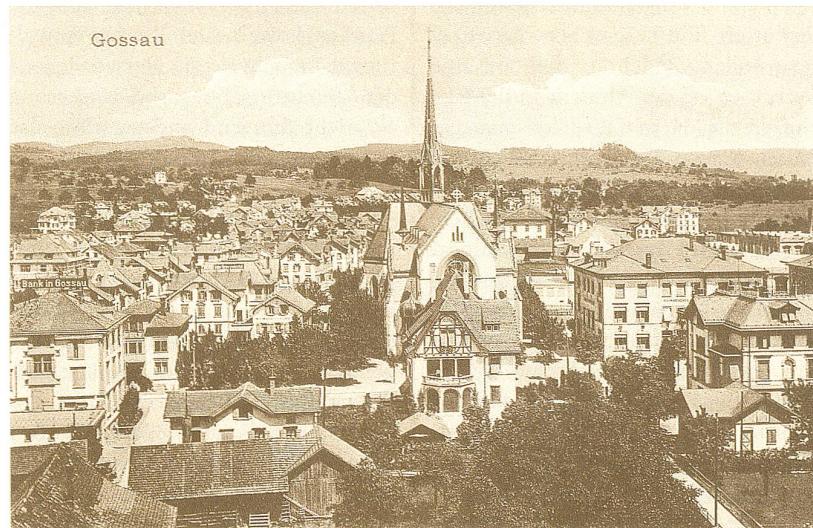
#### 1925–1928: DIE SCHUTZENGELKIRCHE ALS ZENTRUM DES KIRCHLICHEN LEBENS VON GOSSAU

Nach längeren Vorbereitungsarbeiten wurde die Gossauer Pfarrkirche zwischen 1925 und 1928 renoviert, markant umgebaut und um ein Joch nach Westen erweitert. Die Querschiffarme wurden verlängert, der Turm wurde erhöht, eine Taufkapelle eingebaut und schliesslich ein grosses neues Geläute angeschafft.<sup>129</sup> Diese Umbauarbeiten dauerten fast drei Jahre, und in dieser Zeit wurde die Schutzenkirche zwangsläufig zum interimistischen Zentrum des Gossauer Pfarreilebens. In dieser Zeit fanden alle Gottesdienste in der Hardegger-Kirche statt, die, so der Kirchenverwaltungsrat etwas despektierlich im Vorfeld des Umbaus, «von jeher eine kalte Kirche» gewesen war.<sup>130</sup> Für die zeitliche Dauer der Bauarbeiten müsse die Kirche bedeutend häufiger für Gottesdienste herangezogen werden, und es würden vermutlich sehr viele Frauen und Männer in den Gängen der Kirche stehen müssen, da die Schutzenkirche weniger Sitzplätze anbieten könne als die Pfarrkirche.

Diese zeitweilige Umfunktionierung zur Hauptkirche hatte für die Jugendkirche gewisse Vorteile: Plötzlich wurden notwendige Verbesserungen und Anschaffungen wesentlich einfacher realisiert. So wurde bereits 1925 der

Mittelgang der Kirche mit einem grossen Kork-Inlaid-Belag zum Preis von 700 Franken versehen, der den «schallenden Lärm, der durch das Gehen auf dem bisherigen harten Boden bewirkt wird», massiv dämpfen würde.<sup>131</sup> In Waldkirch hätte man damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Für die Seitengänge könne man die Beläge aus der Pfarrkirche verwenden. Allerdings sah der Kirchenverwaltungsrat ein Jahr später ein, dass das Provisorium aus der Pfarrkirche ungenügend war und deshalb auch in den seitlichen Gängen ein Kork-Inlaid-Belag angebracht werden sollte.<sup>132</sup> Offenbar hatte sich dieser, obwohl schwierig zu reinigen, bewährt. Die Kniebänke (oder «Wendebretter der Bestuhlung») wurden an den Auflagestellen mit Filzunterlagen versehen,

damit so ein geräuschloses Wenden der Kniebänke herbeigeführt werden konnte.<sup>133</sup> Zur vorbeugenden Behebung von Platzmangel wurde – im Vergleich zur alten Gottesdienstordnung in der Pfarrkirche – in der Schutzenkirche eine zusätzliche Frühmesse um 7 Uhr morgens eingeführt, die von einem Mitglied der seit 1920 im Haus «Café Fürstenland» niedergelassenen Pallottinergemeinschaft betreut wurde. Die Pallottinergemeinschaft, deren Patres bereits in den Jahren zuvor an Werktagen in der nahe gelegenen Schutzenkirche ihre heilige Messe hatten feiern dürfen, erhielt dafür 10 Franken pro Gottesdienst.<sup>134</sup> Die Beichtstühle in der Schutzenkirche erwiesen sich für den Beichtvater als ziemlich «unpraktisch»; der



**Ansichtskarte von Gossau um 1930, fotografiert vom Turm der Pfarrkirche gegen Osten. Zentral in der Mitte hinter dem Haus Zum Bürgli: die Schutzenkirche.**

Pfarrkirchen-Mesmer Egger sollte an einem der Beichtstühle Veränderungen vornehmen, und wenn sich dies bewähren sollte, sollte er diese Veränderungen auch an den anderen Beichtstühlen durchführen.<sup>135</sup> Zudem wurden einzelne Bänke mit der Bezeichnung «Beichtende» versehen, damit keine Unklarheit bezüglich der Reihenfolge der Beichtenden herrsche.

Um Unfälle vor allem älterer Menschen zu verhüten, wurde die Kommunionbank, die sich bisher auf dem Niveau des Chorbodens befunden hatte und zu der man vom Schiff her vier Stufen aufsteigen musste, für die Dauer der Nutzung der Schutzenkirche als Pfarrkirche an den Fuss der Chortreppe verlegt.<sup>136</sup>

Die bisherige Beleuchtung der Schutzenkirche wurde vom Kirchenverwaltungsrat als «völlig ungenügend» bezeichnet. Im Bereich der Orgel, im Chorraum und in den Aufstiegen zu den Emporen und zum Dachraum wurden um 1926 zusätzliche Lampen angebracht.<sup>137</sup> Seit einer Volksmission im November 1912 in Gossau gab es in der Schutzenkirche eine minimale provisorische elektrische Beleuchtung,<sup>138</sup> die Ende 1913 durch zwei grosse Petrollampen aus der inzwischen voll elektrifizierten Pfarrkirche ergänzt worden war.<sup>139</sup> Kostenvoranschläge des Elektrizitätswerks Gossau für eine umfassendere elektrische Beleuchtung der Schutzenkirche, die der Kirchenverwaltungsrat 1913 und 1916 eingeholt hatte, waren von der kirchlichen Behörde als zu hoch eingestuft worden.<sup>140</sup> Der Kirchenchor hatte auf der kleineren Empore der Schutzenkirche

Platzprobleme. Chordirigent Joseph Müller regte an, auf der Empore ein Podium mit mehreren Stufen und dazu noch Feldsessel aufzustellen, damit alle Mitglieder des Cäcilienvereins Platz fanden; für den kleinen Chor der Schülerinnen und Schüler bot die Orgelempore der Schutzenkirche genügend Platz.<sup>141</sup>

Weil es beim Betreiben der Orgel immer wieder Probleme gab, wurden auch hier für den Einbau eines Ventilators und damit die Ersetzung des bisher dort befindlichen Blasebalgs einige hundert Franken investiert. Es sei für den Gottesdienst eine dringende Notwendigkeit, dass das «elektrisch betriebene Gebläse der Orgel tadellos» funktioniere.<sup>142</sup>

Die Firma Steinmeyer in Oettingen in Bayern hatte 1927/28 die neue Orgel in der Pfarrkirche geschaffen und untersuchte dabei kurz vor deren Einweihung im Auftrag des Kirchenverwaltungsrates auch die Schutzenkirchenorgel. Die Fachleute kamen zur Erkenntnis, dass eine durchgreifende Revision und eine gründliche Reinigung der Orgel äusserst dringlich seien und dass durch die zu treffenden Massnahmen «das Orgelwerk in einen ganz guten Zustand versetzt» werden und «den Dienst für lange Zeit» weiter tun könne. Die Kostenrechnung der bayrischen Orgelbaufirma in der Höhe von 695 Franken wurde sowohl von Organist Joseph Müller als auch vom Kirchenverwaltungsrat als «in Ordnung» befunden und akzeptiert. Die im Protokoll des Kirchenverwaltungsrates detailliert genannten Arbeiten wurden in der Folge ausgeführt.<sup>143</sup>

Für die Aufgänge zu den Seitenemporen und in den Turmaufgängen wurden Handläufe angebracht; denn, so der Kirchenverwaltungsrat, es fehle «jegliche Einrichtung, an der sich die Kirchgänger beim Auf- und Abstieg halten können». Auf den steilen steinernen Treppenaufgängen könnte es bei Stürzen schnell schwere Unfälle geben. Schlossermeister Viktor Aepli erhielt den Auftrag, die notwendigen Handläufe anzubringen.<sup>144</sup>

An den ersten beiden Maitagen des Jahres 1928 weihte Bischof Robertus Bürkler die neue Pfarrkirche.<sup>145</sup> Ab diesem Zeitpunkt erhielt die Schutzenkirche wieder ihren alten Status als Jugendkirche zurück. Immerhin hatte sie – um es übertrieben zu formulieren – in dieser Zeit einen gewissen «Modernisierungsschub» erlebt, den sie sonst nicht erhalten hätte.

#### DAS PERSONAL DER SCHUTZENGELKIRCHE

Um die Kinder- und Jugendgottesdienste und die Christenlehre ordnungsgemäss durchführen zu können, benötigte die Kirchengemeinde Gossau neben dem Mesmer, auf dessen Amt weiter oben ausführlich eingegangen wurde,<sup>146</sup> weitere Hilfskräfte. In der Regel waren dies Männer.

Die einzige Ausnahme bildeten die Lehrschwestern, die im nahen Gallus-schulhaus wohnten und lebten und die bis in die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts den **Aufsichtsdienst über die Mädchen** in den Kirchenbänken der Schutzenkirche übernahmen.<sup>147</sup> Als der Katholische Primarschulrat wegen

PAUL HÖGGER ERZÄHLT AUS SCHÜLERSICHT  
AUS DEM SCHUTZENGELKIRCHEN-ALLTAG IN DEN 1920ER- UND 1930ER-JAHREN

38

Die zierliche Schutzenkirche stand uns näher am Herzen als die Andreas Kirche. Sie war eher nach unseren Massen geschnidert. Es hatte alles unsere Grösse: die Eingänge, die Bänke und die geschnitzten Engel und Erzengel. Drob, um das Örgelchen herum, hatte nur der kleine Kirchenchor Platz, und der Turm war nur ein wackliges, aufs Dach gehöcktes Türmchen.

Die Glocken waren klein und unausgewachsen wie wir. Und sie sangen, wie wir sangen: hell und lustig, ohne Feierlichkeit und ohne Stimmbruch. Kerzenständer, Monstranz und Ewiglicht-Lampe glichen den Vorlagen, nach denen wir unsere eigenen neugotischen Hausaltärchen laubsägeln.

Die Schutzenkirche war auch nicht so dunkel und frostig wie die «Grosse» mit ihrem klotzigen Andreas auf der Stirn. In ihr war Licht und Farbe und strahlendes Gold. Wir fühlten uns darin heimisch. Sie war die Kirche unserer Spitzbubenjahre, die Kirche unserer Kapläne. Darum blieben die Erinnerungen an sie länger warm als die Erinnerungen an die Kathedrale des Herrn Kanonikus.

Es sind allerdings nicht nur freudenreiche Erinnerungen, die uns an diese Schutzenkirche binden. Wir hatten ja an allen Ecken und Enden unsere Aufpasser und Ohrfeiger.

Auf den Seitenemporen vorne beim Chor sassen unsere Mütter unter ihren steifen Sonntagshüten und passten mit feierlicher Scheinheiligkeit in den Gesichtern wie Häftlimacherinnen auf ihre kleinen Bengel auf. Beim Mittages-

sen gab es an manchen Tischen das obligatorische Levitenverlesen. Da kam es aus, wie manchmal wir den Banknachbarn geboxt und wie oft wir nach hinten geschaut und gegrinst, mit wem wir Bildchen getauscht und welchen Mädchen wir zugeneckt hatten. In unserem Dorf kannten die Mütter ja noch alle Gesichter.

Etwas näher knieten die Lehrer und Schwestern. Auch sie hatten das Gesangbuch in den Händen und die zerstreuten Blicke über uns. Wenn den Lehrern unser gottloses Fegnesten zu bunt wurde, teilten sie mitten im Gottesdienst ihre «Flattern» aus, wie wenn unheiliger Werktag gewesen wäre. Hartnäckige Störbengel zerrten sie manchmal an den Haaren aus den Bänken und liessen sie zur Strafe vor dem rechten Seitenaltar auf den Steinboden knien. Ich weiss das aus Erfahrung, denn ich kniete hin und wieder in nächster Nähe des Allerheiligsten, ohne Ministrant gewesen zu sein. Unruhestifter, die der Aufmerksamkeit der Lehrer entgingen, holte Mesmer Schäfler aus den Bänken.

Trotz aller aufgezwungenen Bravheit gab es in der Schutzenkirche ab und zu etwas zu lachen. Das war der Fall, wenn eingeflogene Schwalben im Gewölbe herumschossen, wenn ein Hund in die Kirche sprang und seinen Meister suchte, oder wenn Kaplan Germann auf dem Känzelchen stand. Er liess seinen Humor nicht vor der Sakristeitüre stehen. Auch in seine Predigten nahm er ihn mit. Er erzählte aus dem tauffrischen Alltag und in einer Sprache, die



alle verstanden. Er hielt es auch nicht für Gotteslästerung, wenn er uns gelegentlich Witze predigte.

An den Samstagen, nach der Pause, liefen die Schüler klassenweise und in Marschkolonnen vom Notkerschulhaus in die Schutzenkirche hinunter, um die Lieder für den Sonntag zu üben. Lehrer Johann Langenauer hatte das Vergnügen, die Bande eine Stunde lang im Zügel zu halten, und der alte Organist, Josef Müller, spielte mit Engelsgeduld und einem gelegentlichen Donnerwetter von der Emporenbrüstung herunter siebenmal das gleiche.

*Christenlehre*

Der Gottesdienst am Sonntagvormittag genügte den geistlichen Herren

nicht. Das gab zu wenig Sünden wider das dritte Gebot. Sie liessen uns am Nachmittag um halb zwei Uhr nochmals antreten. Zur Christenlehre. Ein Schwänzen gab es nicht, denn es wurde kontrolliert, ob wir dabei waren. Auf jeder Bank lag die berüchtigte schwarze Kartontafel. Da standen bankweise unsere Namen drauf – und daneben war das Loch gestanzt, durch das der bedauernswerte Mitschüler den langen, schwarzen Schuhbändel ziehen musste, wenn einer in der Reihe fehlte. Die Namen der Drückeberger wurden am Sonntag darauf erbarmungslos von der Kanzel posaunt.

Eine geniale, aber recht unchristliche Erfindung, diese Schuhbändelkontrolle. Sie arbeitete für den Beichtstuhl, denn sie zwang uns dazu, Betrüger zu werden. Mit einem Pausenbürl, einer Mäusefalle oder einem billigen Sackmesser konnten wir es fertigbringen, dass der Kontrolleur den Schuhbändel aus Versehen nicht durch unser Loch zog, wenn wir fehlten. Und wenn sich der arme Teufel nicht bestechen liess, machte er sich seine Freunde zu Feinden.

Hätte man die Christenlehre schon damals in die Woche gesteckt, dann wäre alles ohne Schwindelei und ohne Verfolgung um der Gerechtigkeit willen abgelaufen, und unsere Eltern hätten nicht bis mitten in den sonnigen Sonntag hinein auf ihren Spaziergang warten müssen! Hatten die geistlichen Herren diese Provokation auch gebeichtet? Die Schutzzengelkirche war nicht nur die Kirche der Jugend; sie war auch die

Kirche der Erwachsenen. Das merkte man bereits unten an der quietschenden Treppe, die zur Empore hinaufkletterte. Da stand auf einem Emailschild: «Aus Ehrfurcht vor dem Gotteshaus ist man gebeten, nicht auf den Boden zu spucken...»

Diese Bitte richtete sich nicht an uns Buben, sondern an die Alten, die daheim da und dort noch ihre Spucknäpf unter dem Tisch hatten. Vor nicht allzu langer Zeit hatten diese weissemaillierten Töpfe mit dem blauen Blumenrand noch hochoffiziell in den Ecken öffentlicher und amtlicher Räume gestanden. Beim einen und andern grauen Gossauer hatten wir sie noch in Gebrauch gesehen.

Die Schutzzengelkirche war im Sommer die ideale Kirche für Männer, die ihre Sonntagspflicht lieber unter freiem Himmel erfüllten. Es sah an der Bahnhofstrasse zuweilen ganz nach Feldgottesdienst aus. In dichten Reihen standen sie mit dem Hut in der Hand und mit dem Stumpen im Maul vor der Villa Sager – Haus Bürgli. Die Kirchture stand sperrangelweit offen. Sie sahen, wenn sie wollten, bis zu den Flammen der Kerzen am Altar. Der Kaplan aber sah ebenso weit hinaus ins Freie.

An einem sonnigen Sonntagvormittag lehnte sich Kaplan Aegidius Sieber, nachdem er das Evangelium vorgelesen hatte, gemütlich auf die Brüstung des Känzelchens und sagte kein Wort. Nach ein paar stummen Minuten rief er ins Schiff hinunter: «Holt mir einmal die Herren dort über der Strasse herein, damit ich mit meiner Predigt anfan-

gen kann.» Als der Platz vor der Villa Sager geräumt war, liess er los mit der Verdammung der Pharisäer, die heute nicht mehr vorne, sondern hinten und draussen stünden.

Einmal machte er es noch spassiger. Am Schluss der Messe lief er, mit dem Weihwasserwedel und dem kesseltragenden Mesmer hintendrein, über die Bahnhofstrasse und brachte den Herren vor der Villa Sager das Weihwasser höchstpersönlich.

Aus: Paul Högger, Meine Gossauer Bubenjahre 1921 bis 1934, Flawil 1988, S. 42–44.

stark ansteigender Schülerzahlen das Gallusschulhaus für schuleigene Zwecke benötigte, liess der Kirchenverwaltungsrat zwischen 1957 und 1958 ein nigelnagelneues Schwesternhaus an der Ecke Kirchstrasse/Säntisstrasse bauen, das sie bis ins erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts bewohnen sollten.<sup>148</sup>

Während mehrerer Jahrzehnte durften die Lehrschwestern nach einer diesbezüglichen Bitte an den Kirchenverwaltungsrat vom 10. Mai 1915 das im Eigentum der Kirchgemeinde Gossau stehende Areal östlich der Schutzenkirche als Pflanzland, zum Anbau von Gemüse und Blumen, nutzen.<sup>149</sup>

Was die Umgebung der Schutzenkirche betrifft, bildeten vor allem die Kastanienbäume auf der Westseite der Kirche einen markanten Abschluss zur Bahnhofstrassenseite hin. Unter diesen Bäumen, die von mutigen und vorwitzigen Knaben gelegentlich für abenteuerliche Kletterpartien ge- oder «missbraucht» wurden,<sup>150</sup> gab es viele lauschige Winkel, die beispielsweise auch in den Vierziger- und Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts vom Orchesterverein Gossau während der wärmeren Jahreszeit jährlich für eine abendliche Serenade benutzt wurden. So stiess das «übliche Seradenenkonzert» des Orchestervereins 1950 auf sehr grosse Resonanz bei der Gossauer Bevölkerung. Der «Fürstenländer» sprach in diesem Zusammenhang am 29. Juni 1950 von einer «erfreulich grossen Zuschauerschaft» unter den Bäumen vor der Schutzenkirche.<sup>151</sup>

Für den **Aufsichtsdienst bei den Knaben** waren jeweils drei Personen zuständig.

Dies waren über die ganze Zeitdauer hindurch Lehrer, vor allem Primarlehrer, die den Umgang mit Kindern gewohnt waren und denen man zutraute, die im Vergleich zu den Mädchen wesentlich unruhigeren Knaben im Zaum halten zu können. Es waren in der Regel drei Lehrer, die in den Gottesdiesten für Ruhe und Ordnung zu sorgen pflegten. Die Lehrer übernahmen diesen Dienst gerne, denn die Löhne für Primarlehrkräfte waren während der ganzen Zeit nicht sehr hoch, und so war ein kleiner finanzieller Zustupf durch die Kirchgemeinde sehr willkommen. Der Kirchenverwaltungsrat bekundete deshalb üblicherweise keine Mühe, um für Aufsichtspersonen, die ihr Amt niedergelegt, geeignete Nachfolger zu finden. Neben der Tätigkeit als Aufsicht gehörte auch der **Vorbeterdienst** bei Rosenkränzen etc. zu ihren Aufgaben. In den ersten Jahrzehnten nach 1891 war die dritte Aufsichtsperson jeweils ein auch an der Orgel ausgebildeter Lehrer. Zwei Lehrer wechselten sich vierteljährlich im Organistendienst ab; der jeweils andere hatte Aufsichtsdienst zu verrichten. In Zeiten von ganz hohen Schülerzahlen wurden sogar vier Lehrer zur Beaufsichtigung der Knaben benötigt.

Waren die Aufsichtspersonen einzig und allein für die Betreuung und Überwachung der Kinder zuständig, sorgte ab 1900 ein spezieller **Kirchenweibel** für die generelle Ordnung in der Schutzenkirche, auch bezüglich der vielen, den Gottesdiensten beiwohnenden erwachsenen Personen. Pfarrer Robert Bürkler hatte im Namen seiner für den Gottesdienst in der Jugendkirche

zuständigen Kapläne dem Kirchenverwaltungsrat die Einsetzung einer solchen Person beantragt, um vor allem die älteren Jugendlichen besser unter Kontrolle zu halten.<sup>152</sup> Am 27. Juli 1900 wurde der Sticker Jakob Meier, wohnhaft im Neudorf, zum ersten Kirchenweibel in der Schutzenkirche gewählt.<sup>153</sup> Der Kirchenweibel sollte alle Personen an die für sie vorgesehenen Plätze weisen. So erstattete 1923 beispielsweise der Kirchenweibel dem Kirchenverwaltungsrat Anzeige, dass sich einzelne Kirchgänger nicht an seine Weisungen halten würden. So habe sich am letzten Sonntag Redaktor Beda Jung ihm gegenüber in unschöner Weise benommen. Der Kirchenverwaltungsratspräsident persönlich hatte daraufhin mit dem Beschuldigten zu sprechen und ihn auf sein «ungehörliches Verhalten» aufmerksam zu machen und ihn darauf hinzuweisen, dass es im Wiederholungsfall für ihn eine Geldbusse gebe.<sup>154</sup> Als eine arge «Unsitte» stuften die Geistlichkeit und der Kirchenverwaltungsrat im Oktober 1930 den Umstand ein, dass vor allem in der warmen Jahreszeit «eine Anzahl Kirchenbesuchern während des Vormittagsgottesdienstes vor der Kirche» stehen blieben und miteinander diskutierten und plauderten, statt dass sie am Gottesdienst in der Kirche teilnehmen würden. Es sei dies «eine betrübende Tat- sache», die man auch schon in früheren Jahren habe feststellen und rügen müssen. Im «Fürstenländer», der damals in fast allen katholischen Haushalten von Gossau gelesen wurde und der auch das offizielle Publikationsorgan der Katholischen Kirchgemeinde Gossau

**DIE FACHMÄNNISCHE BESCHREIBUNG DER SCHUTZENGELKIRCHE DURCH  
DEN KUNSTHISTORIKER BERNHARD ANDERES (1934–98)<sup>163</sup>**

Die geostete neugotische Kirche ist eine kleine dreischiffige Halle mit einem Querschiff und einem Chor in Mittelschiffbreite. Querschiffarme und Chor schliessen je mit fünf Ecken eines Oktogons und bilden zusammen einen kleeblattförmigen Grundriss. Das Emporenjoch an der Westseite springt ebenfalls querschiffartig über die Seitenfluchten vor, während das Eingangsjoch auf die Breite des Mittelschiffs reduziert ist. In den Winkeln des Chores zum Querschiff stehen polygonale, knapp über die Dachtraufe hinauswachsende Treppentürme, anscheinend als Zugang zu den Querschifftribünen und zum Dachstuhl. Mit Ausnahme der Quergiebel des Emporenjochs sind alle Satteldächer gleich hoch gediehen. Über dem Kreuzungspunkt der Firste steigt ein über-eckgestellter Dachreiter mit Wimpergen [giebelartige Bekrönungen über gotischen Portalen und Fenstern] und Pyramidenhelm hoch. Der ganze Bau ist von abgedachten unggliederten Strebepfeilern eingefasst, ein Hinweis auf die Wölbung im Innern. Mit Ausnahme des Westportals und des darüber liegenden Radfensters – beides aus gelblichem Sandstein – besteht die ganze Kirche aus Bruchsteinmauerwerk. Der dick aufgetragene Putzmantel ist mit einer Quaderimitation versehen. Fenstergewände und Sockel bestehen ebenfalls aus künstlichem Vorsatz.

Der Innenraum ist architektonisch reich instrumentiert. Fünf Pfeiler über vierpassförmigem Grundriss mit at-

tischen Basen und Knospenkapitellen aus Gips tragen im Mittelschiff leichte Kreuzgewölbe mit Gipsrippen und -gurten, in den Seitenschiffen jedoch Quertonnen entsprechend den Spitzbogenarkaden. In der Vierung ruht ein Sternengewölbe, während Querschiffarme und Chor Fächer gewölbe auf Konsole aufweisen. Die Empore, die im zweithintersten Joch eingespannt ist, ruht auf vier Säulen und öffnet sich durch drei grosse Spitzbogenarkaden, respektive zwei kleinere Zwillingsarkaden an der Seite. Die Emporenbrüstung wird von einem blinden Arkadenfries gegliedert, ein Motiv, das auch an den geschlossenen Querschiffschränken vorkommt. Der ursprünglich anzunehmende Klinkerboden ist im Schiff durch eine schwarze Gussmasse überdeckt. Eine Kommunionbank trennt den vier Stufen höher gelegenen Chorraum.

**Wandmalerei:** Der ganze Raum ist sehr reich ausgemalt. In den Gewölbekappen erscheinen Engel als Vertreter der himmlischen Heerscharen: Engel, Erzengel, Throne und Herrschaften; im Chorgewölbe sind es die drei Hauptvertreter Michael, Gabriel und Raphael, in den Querschiffarmen Cherubime und Seraphime. Brennpunkt ist das Vierungsgewölbe mit dem Lamm Gottes und den vier Evangelistsymbolen, eingebettet in ein sehr dichtes Rankenwerk, das auch in den Seitenschifftonnen vorkommt. Empore und Schränke zeigen eine Quaderimitation; auch sonst sind die Architekturmotive malerisch angedeutet. Im Chor Tep-

pichmalerei mit einem schablonierten Damastmuster. An den Seitenwänden erscheinen grosse Kreuzwegbilder auf Leinwand, die in eine flächige Architekturmalerie eingepasst sind. Die recht qualitätvollen Malereien mit einem sichern Empfinden für das Dekorative sind bereits vom Jugendstil berührt. Die Fenster weisen gefärbeltes Glas mit dekorativen Motiven auf. Nur im Radfenster an der Westseite erscheint eine Figurengruppe (Schutzengel).

**Ausstattung:** Der Hochaltar ist ein in die Breite komponierter dreitürmiger Aufbau mit folgenden Skulpturen: Kruzifix, Otmar und Gallus, zwei Engel und Herz Jesu. Die beiden als Pendants konzipierten, ebenfalls dreitürmigen aber schmaleren Seitenaltäre stehen seitlich des Choreingangs. In den Ziboriennischen stehen folgende Figuren: links Muttergottes, Katharina [eigentlich Theresia] und Dominikus, rechts Schutzengel, weibliche Heilige [Agnes] und Aloisius. An den seitlichen Chorwänden stehen zwei einfache Gestühle. Die Kanzel ist am zweitvor-dernsten Nordpfeiler angebracht: reich geschnitzter Schalldeckel in Form eines Baldachins, polygonaler Korpus auf Pfeiler. Auf der Empore neugotischer sehr spröder Orgelprospekt, der sich um das Radfenster herum entwickelt. Unter der Empore sehr einfacher Taufstein.

war, solle darauf aufmerksam gemacht werden, dass «alles Herumstehen während des Gottesdienstes auf dem Platz vor der Schutzenkirche bei Strafe» verboten sei.<sup>155</sup> Für die Übernahme des Kirchenweibeldienstes wünschte der Kirchenverwaltungsrat Personen mit «der notwendigen Autorität», die dahingehend wirken könnten, dass den Bestimmungen der Kirchenpolizeiordnung nachgelebt werde.<sup>156</sup> Immer wieder, wie beispielsweise 1932,<sup>157</sup> wiesen Pfarramt und Kirchenverwaltungsrat in ihren Verlautbarungen (auch von der Kanzel) darauf hin, dass die Erwachsenen im Prinzip nicht den Kindergottesdienst in der Schutzenkirche, sondern die Gottesdienste in der Pfarrkirche besuchen sollten. Sie würden den Kindern Platz wegnehmen oder in der Nähe der Kinderbänke in den Gängen herumstehen, so dass die Kinder in ihrer Andacht gestört würden. All dies würde auf die Kinder «keinen günstigen Einfluss» ausüben. Auch Jugendliche legten sich bisweilen mit dem Kirchenweibel an. Dieser klagte beispielsweise 1916, dass drei «Jünglinge», zwei Söhne von Bürstenfabrikant Metzler und ein Sohn von Spenglermeister Helbling, seinen Weisungen nicht oder nur teilweise nachgekommen seien und ihm mit «groben Bemerkungen» geantwortet hätten. Der Kirchenverwaltungsrat informierte daraufhin die Eltern und drohte, sie im Wiederholungsfalle für ihre Verstöße gegen die Kirchenpolizeiordnung zu büßen.<sup>158</sup>

In der Schutzenkirche gab es keine Toiletten; so wurden während der sonntäglichen Gottesdienste notgedrungen die Toiletten des Gallusschulhauses of-

fen gehalten. Diesen Umstand nützten vor allem Jugendliche immer wieder aus, um sich während des Gottesdienstes ins Gallusschulhaus zu begeben und die Zeit dort zuzubringen. Am 17. Mai 1919 hatte sich der Kirchenverwaltungsrat mit diesbezüglichen Klagen zu befassen.<sup>159</sup> Wiederholt würden der Schule eben entlassene Jugendliche rauchenderweise in der Eingangshalle des Gallusschulhauses angetroffen. Sie würden so ihren Eltern und ihren «Herrschaffen» vortäuschen, dass sie dem Gottesdienst beiwohnen würden. Wegen der Toiletten könnte das Gallusschulhaus jedoch nicht geschlossen werden. Man bat den Primarschulrat, eine amtliche Verfügung ergehen zu lassen, dass das Betreten des Schulhauses bei Strafe verbieten solle. Der Abwart des Gallusschulhauses erhielt den Auftrag, diesbezüglich rigorose Kontrollen durchzuführen.

Auch der **Organistendienst** war während der über 70 Jahre, in denen in der Schutzenkirche Gottesdienst gehalten wurde, in den Händen von Lehrern. Auch nutzten Gossauer Lehrer, von denen viele während ihrer Ausbildung am Lehrerseminar Orgelunterricht gehabt hatten, die Orgel in der Schutzenkirche gerne, um dort zu üben und ihre Fähigkeiten im Orgelspiel zu behalten oder zu verbessern, auch wenn sie nicht von der Kirchengemeinde angestellte Organisten waren. So hatte sich der Kirchenverwaltungsrat beispielsweise 1934 und 1937 mit entsprechenden Anfragen der Lehrer Adelrich Lüchinger (er sollte vier Jahre später, 1938, den Organistendienst in der Schutzenkirche übernehmen) beziehungsweise

Johann Langenauer zu beschäftigen, die darum batzen, die Schutzenkirchen-Orgel zu Übungszwecken benutzen zu dürfen.<sup>160</sup> Allerdings war das Üben auf der Orgel zu Schulzeiten im Gallusschulhaus nicht erlaubt, und auch die Übungszeit eines einzelnen Organisten hatte sich auf drei Wochentage zu maximal zwei Stunden zu beschränken. In den Fünfziger- und Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts erhielten auch immer wieder musikalisch begabte Studenten des Gymnasiums Friedberg die Erlaubnis, auf der Schutzenkirchen-Orgel zu üben, obwohl (oder gerade weil) die Orgel immer wieder defekt und verunreinigt war und oftmals repariert und durch Orgelbaufirmen zerlegt und gereinigt werden musste und so recht eigentlich ein «Dauerpatient» war.

Bis 1926 wurde der Organist in der Schutzenkirche von einem eigens bestellten **Blasbalgtreter** oder Kalkanten unterstützt. Dieser stellte durch das Bedienen der Bälge die Luftversorgung des Instruments sicher. Zu jenem Zeitpunkt wurde – es war die Epoche, in der die Schutzenkirche als Pfarrkirche diente – seine Stelle als Gehilfe des Organisten durch ein Elektrogebläse ersetzt. Der erste Blasbalgtreter war im Jahre 1892 Gottlieb Brühwiler, der vom Kirchenverwaltungsrat pro Einsatz bezahlt wurde und jeweils Rechnung dafür stellen durfte.<sup>161</sup>

Für den Blumenschmuck in der Kirche und an den Altären der Schutzenkirche waren, zusammen mit dem Mesmer, vor allem Mitglieder der Jungfrauenkongregation zuständig. Zur Finanzierung dieses Schmuckes wurden – neben einem Beitrag aus der Kasse der

Kirchgemeinde Gossau – die Erträge eines und später von zwei sonntäglichen Kirchenopfern verwendet.<sup>162</sup>

#### DER ANFANG VOM ENDE DER SCHUTZENGELKIRCHE

Wiederholt ist in den Protokollen des Kirchenverwaltungsrates in den 1920er-Jahren von baulichen Mängeln die Rede. 1920 wurden gravierende «Feuchteschäden an den Mauern der Schutzengelkirche» festgestellt, die auf zersprengte Abflussrohre zurückgeführt werden konnten.<sup>164</sup> Und 1931 befand der Kirchenverwaltungsrat, dass es «selbst dem Nichtfachmann auffallen» würde, dass sich «die Schutzengelkirche in einem ganz reparaturbedürftigen Zustand befindet».<sup>165</sup> Eine gründliche Aussenrenovation sei in «nicht allzu ferner Zeit» unbedingt notwendig. Ein öffentliches Gebäude in einem so desolaten Zustand, «namentlich eine Kirche», würde nicht nur bei den Kirchbürgern, sondern vor allem «bei Aussenstehenden» keinen günstigen Eindruck machen. Aus diesem Grund solle die Schutzengelkirche von einem Baufachmann bezüglich des baulichen Zustandes untersucht werden. Mit dieser Expertise seien dem Kirchenverwaltungsrat auch mögliche Wege aufzuzeigen, wie es mit der Gossauer Jugendkirche weitergehen solle. Allerdings liess sich der Kirchenverwaltungsrat dafür viel Zeit.

Erst im März 1934 befasste er sich wieder eingehend mit dem baulichen Zustand der Schutzengelkirche.<sup>166</sup> Der Flawiler Karl Zöllig (1885–1969), ein auf Kirchenbauten spezialisierter Ar-

chitekt, erhielt den Auftrag, eine Kostenberechnung und einen Kostenvoranschlag für eine durchgreifende Aussenrenovation der Schutzengelkirche zu erstellen. Allerdings war sich der Kirchenverwaltungsrat zu jenem Zeitpunkt im Klaren, dass die «Barmittel zur Ausführung dieser Arbeit bis heute nicht vorhanden» waren und dass es «in der heutigen Zeit» (es herrschte auch in Gossau Krisenzeiten und eine verhältnismässig hohe Arbeitslosigkeit) ganz ausgeschlossen scheine, dass «auf dem Steuerweg vermehrte Mittel beschafft» werden könnten.

Karl Zöllig nahm mit Josef Krähemann, dem Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, einen Augenschein in und um die Schutzengelkirche vor.<sup>167</sup> Neben der Anbringung eines neuen Verputzes müsse auch die Blechbedachung beseitigt und durch ein Kupferdach ersetzt werden. Möglicherweise seien auch die kleinen Türmchen zu entfernen, meinte der renommierte Architekt.

Am 24. August 1934 lag Zölligs Kostenvoranschlag für eine durchgreifende Aussenrenovation der Schutzengelkirche dem Kirchenverwaltungsrat vor.<sup>168</sup> Die gesamten Kosten würden sich auf ungefähr 130 000 Franken belaufen. Der Kirchenverwaltungsrat war schockiert, sprach von «einer ganz bedeutenden Summe» und beschloss, dass die «Sache verschoben werden» müsse, da «die finanzielle Grundlage zur Durchführung der Arbeiten nicht gegeben» sei.

Mit der Schutzengelkirche passierte in der Folge nichts; es kamen der 2. Weltkrieg und anders gelagerte Pro-

bleme und Sorgen, und anlässlich einer neuen Expertise im Jahr 1950, die mit 400 000 Franken Renovierungskosten eine weit höhere Summe nannte, wurde die Schutzengelkirche endgültig «zum grossen Sorgenkind»<sup>169</sup> für den Verwaltungsrat der Katholischen Kirchgemeinde Gossau.

#### Anmerkungen

- 1 Archiv der Kantonalen Denkmalpflege, Dossier Gossau: Schutzengelkirche (301.02.0), Brief von Kirchenverwaltungsratspräsident Urs J. Cavelti an Bernhard Anderec vom 5. November 1971.
- 2 Karl Eschenmoser, Strukturwandel in Wirtschaft und Alltagseben, in: Gossau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Urs Josef Cavelti, Gossau 2003, S. 13.
- 3 Wolfgang Göldi, Kirche und religiöses Leben, in: Gossau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Urs Josef Cavelti, Gossau 2003, S. 208.
- 4 Zum Leben und Wirken von Pfarrer Johann Theodor Ruggle: Ulrich Hangartner, Theodor Ruggle, Pfarrer von Gossau, in seinem Leben und Wirken erzählt von seinem ehemaligen Caplan U.H., Gossau 1892. – Johannes Duft, Der Gossauer Pfarrer Theodor Ruggle als Grundsatzpolitiker in den st. gallischen Kulturkämpfen, in: Oberberger Blätter 1979, S. 25–35.
- 5 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates 1878–1903 [K I 1.6], 1. September 1882 und 20. Februar 1883.
- 6 Archiv des Kirchenverwaltungsrates: Bericht der Studienkommission zur Renovation der Schutzengelkirche in Gossau, S. 2. – Protokoll des Kirchenverwaltungsrates 1878–1903 [K I 1.6], 8. Juli 1879. – Bischofliches Archiv St. Gallen, E 50 Gossau 1f: verschiedene Akten 1877–78
- 7 Bischofliches Archiv St. Gallen, E 50 Gossau 1f: Entwurf des Schreibens datiert vom 21. Oktober 1878.
- 8 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates 1878–1903 [K I 1.6], 8. Juli 1879 und 24. Oktober 1879.
- 9 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates 1878–1903 [K I 1.6], 30. Dezember 1879.
- 10 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates 1878–1903 [K I 1.6], 20. Februar 1883 und 27. April 1883. Bischofliches Archiv St. Gallen, E 50 Gossau 1i: Pfarramtlicher Bericht über die Pfarrgemeinde Gossau von Pfarrer Theodor Ruggle von Mai 1885. Der Gossauer Kirchenerweiterungsstreit mit Pfarrer Theodor Ruggle im Mittelpunkt war beispielsweise auch im St. Galler Tagblatt immer wieder Gegenstand von heftigen Kontroversen in Leserbriefen, Einsendungen und Kommentaren, etwa 19. und 25. Juni 1883 sowie 2. Juli 1883.
- 11

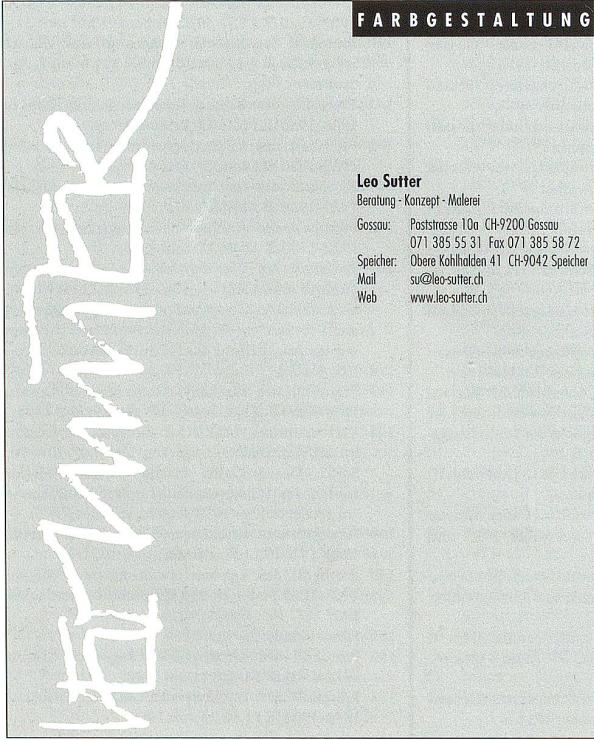
- 12 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 Gossau 1i: Pfarramtlicher Bericht über die Pfarrgemeinde Gossau von Pfarrer Theodor Ruggle vom Mai 1885.
- 13 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 Gossau 1i: Pfarramtlicher Bericht über die Pfarrgemeinde Gossau von Pfarrer Theodor Ruggle vom Mai 1885. Auch Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6], 20. März 1884, 13. Juni 1884, 23. Juni 1884.
- 14 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 Gossau 1i: Brief vom 20. September 1886.
- 15 Gutachten des Kirchenverwaltungsrathes von Gossau vom 6.Oktober 1887. In: Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 Gossau 1i.
- 16 Fürstenländer, 19. Oktober 1887.
- 17 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 Gossau 1i: Schreiben von Bezirksammann Joseph Othmar Staub an Bischof Augustinus Egger vom 17. Oktober 1887.
- 18 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: Sitzungen vom 31.Oktober und 11. November 1887.
- 19 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 30. April 1888.
- 20 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 18. Oktober 1888 und 7. Februar 1889.
- 21 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 Gossau 1k: Bericht von Pfarrer Ruggle über die Pfarrgemeinde Gossau 1885–88; ebenda auch ausführliches Schreiben von Pfarrer Ruggle ans Bischöfliche Ordinariat St. Gallen vom 13. April 1889.
- 22 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 11. Mai und 27. Mai 1889.
- 23 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 1. Oktober 1889.
- 24 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 1. Oktober 1889.
- 25 Gutachten des Verwaltungs-Rathes von Gossau an die Kirchgenossen-Versammlung vom 13. Oktober 1889 als Beilage zum «Fürstenländer». Auch überliefert in: Bischöfliches Archiv St.Gallen E 50 Gossau 1k.
- 26 Die Ostschweiz, 16. Oktober 1889: Der Rohbau sollte 118'000 Franken, die Bestuhlung 5'400 Franken und die Orgel 8'500 Franken kosten. Hinzu kamen weitere Kosten, darunter jene für die drei Altäre, so dass diese 142'000 Franken zusammenkamen.
- 27 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 11. November 1889.
- 28 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 16., 22. und 26. November 1889.
- 29 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 26. November 1889.
- 30 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 30. Dezember 1889.
- 31 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 10. Februar 1890.
- 32 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 18. April 1890.
- 33 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 18. April 1890.
- 34 Fürstenländer, 7. Mai 1890. Auch in: Akten des Kirchenverwaltungsrates Gossau zur Schutzen-gelkirche in: K III 5; auch Protokoll des Kirchen-verwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 28. Mai 1890.
- 35 Fürstenländer, 7. Mai 1890.
- 36 Fürstenländer, 7. Juni 1890.
- 37 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 16. Juli 1890.
- 38 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 16. August und 3. September 1890.
- 39 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 3. Oktober 1890.
- 40 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 3. und 13. Oktober 1890.
- 41 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 3. September und 13. Oktober 1890.
- 42 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 28. Oktober 1890.
- 43 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 13. November und 11. De-zember 1890.
- 44 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 11. Dezember 1890.
- 45 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 5. und 13. Januar 1891.
- 46 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 20. April 1891.
- 47 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 1. Juli 1891.
- 48 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 14. Juli 1891.
- 49 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 14. Juli 1891. – Fürstenländer, 25. November 1891.
- 50 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 22. November 1891. – Für-stenländer, 25. November 1891.
- 51 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 2. und 25. September 1891.
- 52 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 25. September 1891.
- 53 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 1. Juli 1891.
- 54 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 25. September 1891.
- 55 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 28. November 1891. – Für-stenländer, 30. September 1891: («Diese Woche werden die für die neue Schutzen-gelkirche be-stimmten Altäre eintreffen»).
- 56 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 22. November 1891.
- 57 Johannes Felder, Chronik der Gemeinde Gossau, Gossau 1892, S. 7.
- 58 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 2. Oktober 1891. Ausführli-che Würdigungen und Nachrufe des Wirkens und Schaffens von Johann Theodor Ruggle in den dar-auf folgenden Tagen in den Zeitungen «Die Ost-schweiz» und «Der Fürstenländer».
- 59 Johannes Felder, Chronik [wie Anm. 57], S. 7.
- 60 Vgl. die in Anmerkung 4 genannten Werke, ebenso die acht Seiten umfassende Leichen-rede auf «Herrn Canonicus und Decan Theodor Ruggle» durch den späteren St. Galler Bischof Ferdinand Rüegg, gedruckt 1891 in St. Gallen (Stiftsbibliothek St. Gallen, Sign. 4'131).
- 61 Fürstenländer, 28. Oktober 1891; Ostschweiz, 29. Oktober 1891.
- 62 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 19. Oktober 1891.
- 63 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 Gossau 1l. Es gab damals in Gossau noch keine protestanti-sche Kirche; die Gossauer Protestanten gingen in Flawil und Oberglatt zur Kirche.
- 64 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 12. November 1891.
- 64a Akten des Kirchenverwaltungsrates zur Schutz-engelkirche [K III 5.3]: Vertrag mit Altarbauer Franz August Müller.
- 65 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 28. April und 7. Mai 1892.
- 66 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 24. und 28. April 1892. – Ak-ten des Kirchenverwaltungsrates Gossau, K III 5: «Bericht über die neuerrichtete Orgel in der neu er-bauten Schutzen-gelkirche zu Gossau» vom 8. Mai 1892.
- 67 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 28. April 1892.
- 68 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 28. April, 24. Juni und 23. Juli 1892.
- 69 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: beispielsweise 29. Juni 1894.
- 70 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1943–52 [K I 1.11]: vor allem 24. November 1950. Das Thema «Heizung in der Pfarrkirche» ist in den Jahren 1949 und 1950 im Protokoll des Kir-chenvverwaltungsrates allgegenwärtig.
- 71 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1943–52 [K I 1.11]: 24. November 1950.
- 72 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 17. Dezember 1918.
- 73 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.6]: 17. Dezember 1918.
- 74 Bischöfliches Archiv St.Gallen E 50 Gossau 1l: Pfarrbericht über die Pfarrgemeinde Gossau zu-handen des Bischöflichen Ordinariats St.Gallen, erstellt im Oktober 1893.
- 75 Bischöfliches Archiv St.Gallen E 50 Gossau 1l: Pfarrbericht über die Pfarrgemeinde Gossau zu-handen des Bischöflichen Ordinariats St.Gallen, erstellt im Oktober 1893.
- 76 Archiv der Pfarrei Gossau, Inventare der Pfarr-und der Schutzen-gelkirche (AP I 14 (Bd. 12), 1940:

- Inventar der Schutzenkirche, aufgenommen Januar 1940.
- 77 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 10. Januar 1908. «Die Erstellung einer Inventarliste über die kirchlichen Gegenstände ist zu einem unabwesbaren Bedürfnis geworden.»
- 78 Lokal-Kirchenpolizei-Ordnung für die Katholische Kirchengemeinde Gossau, Gossau 1908, enthalten in: Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 2. April 1908.
- 79 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 14. Oktober 1892.
- 80 Akten des Kirchenverwaltungsrates zur Schutzenkirche: K III 5.1 [Abrechnung vom 7. Oktober 1892].
- 81 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 28. April und 7. Mai 1892.
- 82 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 2. und 30. Mai 1922.
- 83 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 30. Mai 1922, Anfang 1923 verabschiedete der Kirchenverwaltungsrat eine neue Instruktion für die Mesmer der Pfarr- und der Schutzenkirche.
- 84 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 2. April 1908 (S. 138–142).
- 85 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 29. Juni 1894 und 3. Oktober 1895.
- 86 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 26. August 1907.
- 87 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 9. Dezember 1895.
- 88 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 9. September 1895.
- 89 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 9. Dezember 1895.
- 90 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 30. Dezember 1895.
- 91 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 30. Dezember 1895, 5. März, 13. April, 30. Juli und 28. August 1896.
- 92 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 28. August 1896.
- 93 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 20. Juli 1906.
- 94 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 20. Juli 1906.
- 95 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 23. Oktober 1906. Viktor Baumgartner war später Domorganist in St.Gallen.
- 96 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 6. Dezember 1906.
- 97 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 10. Mai 1898.
- 98 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 5. Juli 1898.
- 99 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 6. August 1909.
- 100 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 15. November 1909.
- 101 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 26. Juli 1912.
- 102 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 17. Dezember 1908.
- 103 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 15. Februar 1909.
- 104 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 18. Juni 1909.
- 105 Karl Eschenmoser, Strukturwandel in Wirtschaft und Alltagsleben, in: Gossau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Urs Josef Cavelti, Gossau 2003, S. 102–103.
- 106 Zum Andenken an Stiftsbibliothekar Dr. Adolf Fäh, in: St. Galler Jahresmappe 1934.
- 107 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 26. März 1913.
- 108 Karl Eschenmoser, Strukturwandel in Wirtschaft und Alltag, in: Gossau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Urs Josef Cavelti, Gossau 2003, S. 102–103.
- 109 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 28. Juli 1913.
- 110 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 8. August 1913.
- 111 Die Ostschweiz, 19. August 1913 (Morgenblatt).
- 112 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 21. August 1913.
- 113 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 15. September 1913.
- 114 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 15. September 1913.
- 115 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 30. Oktober 1913.
- 116 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 15. Dezember 1913.
- 117 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 22. Dezember 1913.
- 118 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 22. Dezember 1913 und 19. Januar 1914.
- 119 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 15. September 1913.
- 120 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 20. März und 22. Mai 1914.
- 121 Archiv der Pfarrei Gossau, Schublade 29: Beglaubigungsschreiben von Bischof Robertus Bürkler zur Weihe des Stationenweges in der Schutzenkirche Gossau vom 27. Januar 1914.
- 122 Die Ostschweiz, 30. Dezember 1913 (Abendblatt) und 2. Januar 1914 (Morgenblatt).
- 123 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 22. Dezember 1913 und 22. August 1916.
- 124 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 30. August und 16. September 1914.
- 125 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 10. Juli, 30. August und 16. September 1914.
- 126 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 14. Oktober 1914.
- 127 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 14. Dezember 1914.
- 128 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 11. Januar, 5. März und 22. März 1915.
- 129 Dazu Daniel Studer, Kunst- und Kulturführer Kanton St. Gallen, Ostfildern 2005, S. 180f.
- 130 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 18. Februar 1925.
- 131 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 18. Februar und 17. April 2008.
- 132 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 22. Februar 1926.
- 133 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 17. April 1925.
- 134 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 20. Mai 1926.
- 135 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 22. Februar 1926.
- 136 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 22. Februar 1926.
- 137 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 22. Februar 1926.
- 138 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 17. Dezember 1912.
- 139 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 30. Oktober 1913.
- 140 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 30. Oktober 1913 und 7. August 1916.
- 141 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 22. Februar 1926.
- 142 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 20. Mai und 23. Juni 1926.
- 143 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 20. Mai 1928
- 144 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 23. Juni 1926.
- 145 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 26. März 1928. – Linus Zoller, Gedenkblätter zur Erinnerung an die Renovation und Erweiterung der katholischen Pfarrkirche sowie die Anschaffung des Geläutes, Gossau 1928.
- 146 Vgl. S. 26–27.
- 147 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: beispielsweise 29. Juni 1894.
- 148 Karl Schmuki, Schulstadt Gossau, in: Gossau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Urs Josef Cavelti, S. 152. Der St. Galler Bischof Josephus Hasler weihte das Schwesternhaus an der Kirchstrasse am 18. September 1958 persönlich ein.
- 149 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 10. Mai 1915.
- 150 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 22. März und 6. September 1907.
- 151 Fürstenländer 29. Juni 1950.
- 152 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 11. Mai 1900.
- 153 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 27. Juli 1950.

- 154 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 16. November 1923.  
 155 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1930–1943 [K I 1.10]: 21. Oktober 1930.  
 156 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 2. Oktober 1929.  
 157 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1930–1943 [K I 1.10]: 28. Januar 1932.  
 158 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 25. September 1916.  
 159 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: 17. Mai 1919.  
 160 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1930–1943 [K I 1.10]: 29. Juni 1934, 24. Mai 1937 und 13. Dezember 1938.  
 161 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1878–1903 [K I 1.6]: 29. Juni 1894.

- 162 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1903–1920 [K I 1.7]: beispielsweise 31. Mai und 23. Juni 1911, 28. Januar 1919; Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1930–1943 [K I 1.10]: 30. Januar 1933.  
 163 Archiv der Kantonalen Denkmalpflege, Dossier Gossau: Schutzenkirche (301.02.0), enthalten im Schreiben von Bernhard Andere, Rapperswil an den katholischen Kirchenverwaltungsrat von Gossau vom 25. November 1971.  
 164 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1920–1930 [K I 1.8]: 24. August und 29. September 1920.  
 165 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1930–1943 [K I 1.10]: 6. März 1931.  
 166 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1930–1943 [K I 1.10]: 13. März 1934.

- 167 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1930–1943 [K I 1.10]: 2. Mai 1934.  
 168 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1930–1943 [K I 1.10]: 24. August 1934.  
 169 Protokoll des Kirchenverwaltungsrates Gossau 1943–1952 [K I 1.11]: 19. Juni 1950; KI 1.12, 5. November 1955. Im Zusammenhang mit dem baulichen Zustand der Schutzenkirche sind in den Protokollen des Kirchenverwaltungsrates auch andere Adjektive und Umschreibungen zu lesen: «unzulänglicher Zustand», «fortgeschritten Baufälligkeit des Gebäudes» oder «ungünstiger Eindruck».



**F A R B G E S T A L T U N G**

**Leo Sutter**  
Beratung - Konzept - Malerei

Gossau: Poststrasse 10a CH-9200 Gossau  
071 385 55 31 Fax 071 385 58 72

Speicher: Obere Kohlhalde 41 CH-9042 Speicher  
Mail su@leo-sutter.ch  
Web www.leo-sutter.ch

## Versicherung und Vorsorge /

Die AXA bietet für Sie privat oder für Ihr Unternehmen finanzielle Sicherheit. Unsere Versicherungs- und Vorsorgelösungen werden individuell auf Sie abgestimmt.

**Kommen Sie auf unsere Seite.**

Gerne beraten wir Sie.

AXA Winterthur  
Hauptagentur Reinhold Strodel  
Poststrasse 13, 9200 Gossau  
Telefon 071 388 83 10  
Fax 071 388 83 18  
reinhold.strodel@axa-winterthur.ch  
www.AXA.ch/gossau

